Evaluationsbericht Münster-Hiltrup

Forschungsprojekt SoPHiA

Janine Fleckenstein, Michael Katzer, Christiane Rohleder, Antonia Thimm, Antonia Teske

31.07.2015

Leitung der Evaluation

Prof. Dr. Christiane Rohleder

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung
FORSCHUNG AN FACHHOCHSCHULEN
KatHO NRW
Aachen | Köln | Münster | Paderborn
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences
LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis 4

Tabellenverzeichnis..... 4

1 Einleitung Evaluationsbericht für Münster-Hiltrup, Modellprojekt SoPHiA .. 5

2 Schriftliche Evaluation der öffentlichen Veranstaltungen im Rahmen des Prozessschrittes „Älter werden in Hiltrup“ 5

2.1 Arbeitsgruppenphase 6

2.1.1 Erstes Treffen aller Arbeitsgruppen 6

2.1.2 Gemeinsames letztes Arbeitsgruppentreffen der Arbeitsgruppen „Ehrenamt“ und „Freizeit/Tagesgestaltung“ 11

2.2 Veranstaltung zur Zwischenbilanzierung der Zukunftswerkstatt „Älter werden in Hiltrup“, 17.11.2014.....15

3 Evaluation Szenarienentwicklung 21

4 Experteninterviews mit Vertreter_innen der Sozialplanung/ des LWL sowie ausgewählten sozialen Dienstleister_innen und Freiwilligen 26

4.1 Kommunale Sozialplanung und Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 26

4.1.1 Kommunale Sozialplanung.....27

4.1.2 Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.....39

4.2 Soziale Dienstleister_innen und freiwillig Engagierte.....44

5 Evaluation des Projekts aus Sicht von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung 53

6 Inklusive Sozialplanung für das Alter – Fazit der Prozessevaluation 56

7 Literaturverzeichnis 58

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Teilnehmerzahlen erste Arbeitsgruppentreffen 6
Abb. 2: Motivation für die Teilnahme an den ersten Arbeitsgruppentreffen 8
Abb. 3: Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf erstes Arbeitsgruppentreffen..... 8
Abb. 4: Zufriedenheit mit den Ergebnissen des ersten Arbeitsgruppentreffens 9
Abb. 5: Gesamtzufriedenheit mit den ersten Arbeitsgruppentreffen 10
Abb. 6: Beurteilung der Wichtigkeit der eigenen Mitarbeit in der Arbeitsgruppe 11
Abb. 7: Zufriedenheit mit dem letzten Arbeitsgruppentreffen insgesamt 12
Abb. 8: Beurteilung der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit in der Arbeitsgruppe.....13
Abb. 9: Austausch von Menschen mit und ohne Behinderung in den Arbeitsgruppen 14
Abb. 10: Bedeutsamkeit einer zukünftigen Diskussion über das Älterwerden in Hiltrup 14
Abb. 11: Anwesenheit der Teilnehmenden in der Auftaktveranstaltung und/oder Treffen der Arbeitsgruppen.....15
Abb. 12: Zufriedenheit mit der Bilanzierungsveranstaltung 16
Abb. 13: Beurteilung der Möglichkeit der Teilnahme von Menschen mit Behinderung und Unterstützungsbedarf an der Bilanzierungsveranstaltung.....18
Abb. 14: Berücksichtigung der Wünsche von älteren Menschen mit Behinderung in den Projektergebnissen 18
Abb. 15: Bedeutsamkeit einer zukünftigen Diskussion über das Älterwerden in Hiltrup….19
Abb. 16: Stellenwert des Themas „Älterwerden der Klient_innen“ in der eigenen Einrichtung 22
Abb. 17: Stellenwert der Kooperation mit anderen Einrichtungen im Zusammenhang mit dem Älterwerden der Klient_innen.....22
Abb. 18: Zufriedenheit mit den Ergebnissen der Szenarienentwicklung.....25
Abb. 19: Zufriedenheit mit der Szenarienentwicklung insgesamt 25

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Teilnehmerstruktur erste Arbeitsgruppentreffen …… ……7
Tab. 2: Altersstruktur der Teilnehmenden erste Arbeitsgruppentreffen 7
Tab. 3: Teilnehmerstruktur letztes Arbeitsgruppentreffen 12
Tab. 4: Wichtigste Ergebnisse der Arbeitsgruppenphase 13
Tab. 5: Teilnehmerstruktur Bilanzierungsveranstaltung 16
Tab. 6: Wichtigste Ergebnisse der Bilanzierungsveranstaltung 17
Tab. 7: Handlungsbedarf hinsichtlich des Älterwerdens von Menschen mit Behinderung und Unterstützungsbedarf 19
Tab. 8: Teilnehmerstruktur Szenarienentwicklung 21
Tab. 9: Erwartungen der Teilnehmenden an die Szenarienentwicklung 21
Tab. 10: Bewertung verschiedener methodischer Aspekte der Szenarienentwicklung 23
Tab. 11: Wichtigste Ergebnisse der Szenarienentwicklung aus Sicht der hauptamtlichen Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe 23
Tab. 12: Wichtigste Ergebnisse der Szenarienentwicklung aus Sicht der hauptamtlichen Mitarbeiter_innen der Altenhilfe 24
Tab. 13: Wichtigste Ergebnisse der Szenarienentwicklung aus Sicht der hauptamtlichen Mitarbeiter_innen kommunaler/überörtlicher Behörden 24

1 Einleitung Evaluationsbericht für Münster-Hiltrup, Modellprojekt SoPHiA

Das seitens des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geförderte Projekt „**So**zialraumorientierte kommunale **P**lanung von **H**ilfe und Unterstützungsarrangements für Menschen mit und ohne lebensbegleitende Behinderung **i**m **A**lter – SoPHiA“ hat zum Ziel, die bislang weitgehend getrennt operierenden Systeme der Behinderten- und der Altenhilfe an der Schnittstelle der kommunalen Planung für das Alter(n) zusammenzubringen und hiermit auch für diese Lebensphase den Forderungen der UN-Konvention der Rechte behinderter Menschen nach einer gleichberechtigten Teilhabe in allen gesellschaftlichen Regelsystemen Rechnung zu tragen.

In dem dreijährigen Projekt der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster, wurden in zwei Modellregionen Wege einer zukünftig gemeinsamen inklusiven, sozialraumorientierten Sozialplanung für das Alter erprobt – im Stadtteil Münster Hiltrup und der Gemeinde Wettringen im Kreis Steinfurt. Als Leitlinien für eine inklusive Sozialplanung wurden dabei *Sozialraumorientierung, Partizipation, Inklusion* und *Adressatenorientierung* angestrebt. Der Verlauf des Projekts wurde durch die Katholische Hochschule evaluiert.

Der Evaluation des Projektes liegen folgende Daten zugrunde: Die im Rahmen des Projekts durchgeführten Verfahren der Bürgerbeteiligung wurden über schriftliche Befragungen der Teilnehmer_innen am Ende der jeweiligen Veranstaltungen bewertet. Auch wurde zu diesem Zweck eine Fokusgruppendiskussion mit einer Wohngruppe von Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung durchgeführt. Des Weiteren wurde ein Kooperationsworkshop zwischen Anbietern der Alten- und der Behindertenhilfe sowie dem örtlichen und überörtlichen Sozialhilfeträger, die „Szenarienentwicklung“, von den Teilnehmenden schriftlich beurteilt. Darüber hinaus erfolgten nach Ende des Projekts Experteninterviews mit den kommunalen Sozialplaner_innen, Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Vertreter_innen sozialer Dienstleistungsanbieter in den Modellregionen sowie ausgewählten freiwillig Engagierten. Der vorliegende Bericht gibt einen ausführlichen Überblick über die Ergebnisse der Evaluation.

2 Schriftliche Evaluation der öffentlichen Veranstaltungen im Rahmen des Prozessschrittes „Älter werden in Hiltrup“

Alle öffentlichen Veranstaltungen im Rahmen des Projekts, bis auf die Auftaktveranstaltung, wurden flankierend durch schriftliche Befragungen evaluiert. Dabei sollten die schriftlichen Erhebungen dem Anspruch genügen, auch von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung beantwortet werden zu können, wenn notwendig mit einer Assistenz. Dementsprechend waren die Fragebögen kurz gehalten, möglichst in Leichter Sprache konzipiert und hinsichtlich der Antwortmöglichkeiten bei Skalierungsfragen zu Beginn vierstufig[1] und mit passenden Bildern unterlegt. Auch hier bewegte sich das Projekt auf Neuland, da es zwar methodische Hinweise für die Konstruktion von Fragebögen gibt, die sich ausschließlich an Menschen mit einer geistigen Behinderung richten (z.B. Schäfers 2008; 2009), aber kaum Publikationen, in denen Anforderungen an „inklusive“ Evaluationsinstrumente diskutiert werden.

[1] Z.B. wurde die Zufriedenheit mit den Veranstaltungen zu Beginn der schriftlichen Evaluation mit folgender Skala erfasst: „sehr zufrieden“, „zufrieden“, „unzufrieden“, „sehr unzufrieden“.

Im Zuge des Evaluationsprozesses wurde allerdings deutlich, dass der Versuch der Reduktion von Komplexität zu Informationsverlusten beitrug, was z.B. zu einer Hinwendung zu fünfstufigen Skalen geführt hat.[2] Bei den nachfolgenden Ausführungen sind diese inhaltlichen Veränderungen der Fragebogenkonstruktion zu berücksichtigen. Die im Rahmen des Projektes gewonnenen methodischen Erfahrungen wurden insgesamt kritisch reflektiert. Verbesserungsmöglichkeiten werden in der Publikation des Projektes im Kohlhammer-Verlag intensiv diskutiert (Schäper et al. i.E.)

2.1 Arbeitsgruppenphase

Im Rahmen der Evaluation wurden alle Moderator_innen gebeten, die erste und die letzte Sitzung der jeweiligen Arbeitsgruppe schriftlich evaluieren zu lassen. Nicht in jeder Arbeitsgruppe konnte dieses Ziel realisiert werden.

2.1.1 Erstes Treffen aller Arbeitsgruppen

Allgemeine Informationen

Eine schriftliche Evaluation der jeweils ersten Treffen erfolgte in den Arbeitsgruppen „Barrierefreies Hiltrup"; „Freizeit/Tagesgestaltung", „Ehrenamt und Beratung", „Pflege und Unterstützung". An den Arbeitsgruppen haben laut Teilnehmerliste 46 Personen mitgewirkt, 4 dieser Personen haben an mehreren Arbeitsgruppen teilgenommen, so dass insgesamt 50 Fragebögen ausgefüllt vorliegen, 30 von Frauen und 20 von Männern. Fünf Personen geben an, dass der Fragebogen stellvertretend für sie ausgefüllt wurde. Von den Arbeitsgruppenteilnehmer_innen hatten 39 Personen die Auftaktveranstaltung besucht.

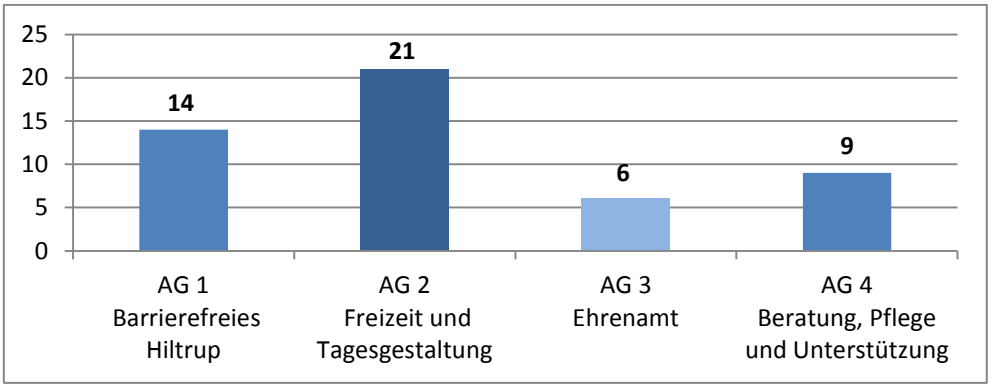

Abb. 1: Teilnehmerzahlen Arbeitsgruppen, n=50

Die Mitgliederzahl in den Arbeitsgruppen gestaltet sich sehr unterschiedlich. Vor allem die AGs „Barrierefreies Hiltrup" und „Freizeit und Tagesgestaltung" stießen auf großes Teilnehmerinteresse.

[2] Die Skalen zur Beurteilung von verschiedenen Aspekten der Veranstaltungen wurden insofern verändert, als die Zufriedenheit auch mit dem Item „teils/teils" angegeben werden konnte.

Teilnehmerzusammensetzung

Tabelle 1 zeigt, dass beim ersten Treffen der Arbeitsgruppen vier Personengruppen stark vertreten sind.[3] 18 Teilnehmer_innen geben an, interessierte Bürger_innen zu sein, 15 Teilnehmer_innen sind ehrenamtlich aktiv. Des Weiteren haben 14 hauptamtlich Tätige im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen bzw. der Kommunalverwaltung sowie 11 Mitglieder der ehrenamtlichen Senioren-/ Behindertenvertretung an den Arbeitsgruppen teilgenommen. Unter den Anwesenden finden sich zudem vier Bewohner_innen stationärer Einrichtungen sowie drei Personen mit Unterstützungsbedarf. Sechs Personen geben darüber hinaus eine zusätzliche Rolle an. Es ist eine ältere, behinderte Frau anwesend, ein Freiberufler im Themenfeld Barrierefreiheit, die Leiterin der Stadtbücherei, eine Masterstudentin, ein Systementwickler sowie eine Vertretung der Hochschule. Nach eigenen Angaben sind weder pflegende Angehörige noch politische Mandatsträger_innen in den Arbeitsgruppen vertreten.

vertretene Gruppen	Nennungen
interessierte_r Bürger_in	18/50
Ehrenamtliche_r	15/50
Mitarbeiter_in Einrichtung Alten-/Behindertenhilfe	12/50
Mitglied Senioren-/Behindertenvertretung	11/50
andere Rolle	6/50
Bewohner_in stationäre Einrichtung	4/50
Person mit Unterstützungsbedarf	3/50
Mitarbeiter_in Kommunalverwaltung	2/50

Tab. 1: Teilnehmerstruktur erste Arbeitsgruppentreffen; n=50 (Mehrfachzuordnungen möglich)

Die Mehrheit der Befragten, 35 Personen, befindet sich im Alter 50 plus. Zudem haben neun Personen, die jünger als 40 Jahre sind, an den Arbeitsgruppen teilgenommen.

Alter	Nennungen
20-29	5/50
30-39	4/50
40-49	6/50
50-59	11/50
60-69	15/50
70-79	5/50
80+	3/50
keine Angabe	1/50

Tab. 2: Altersstruktur der Teilnehmenden; n=50

[3] Bei den Daten zur Teilnehmerzusammensetzung ist zum einen zu beachten, dass die Befragten mehrere Rollen angeben konnten. Zum anderen sind vier Personen in mehreren AGs aktiv und wurden aus diesem Grund mehrfach erfasst.

Gründe für die Mitarbeit in den Arbeitsgruppen

Bei den Motiven für die Teilnahme im Arbeitsgruppenprozess (s. Abb. 2) stehen vor allem die Möglichkeit, eigene Wünsche einbringen zu können und zu wollen an erster Stelle, gefolgt vom Interesse an Informationen sowie der Möglichkeit, mit anderen Einrichtungen zu kooperieren bzw. neue Menschen kennenzulernen. Auch möchte man an der Gestaltung der eigenen Gemeinde mitwirken und bestehende Angebote für alle älteren Menschen öffnen.

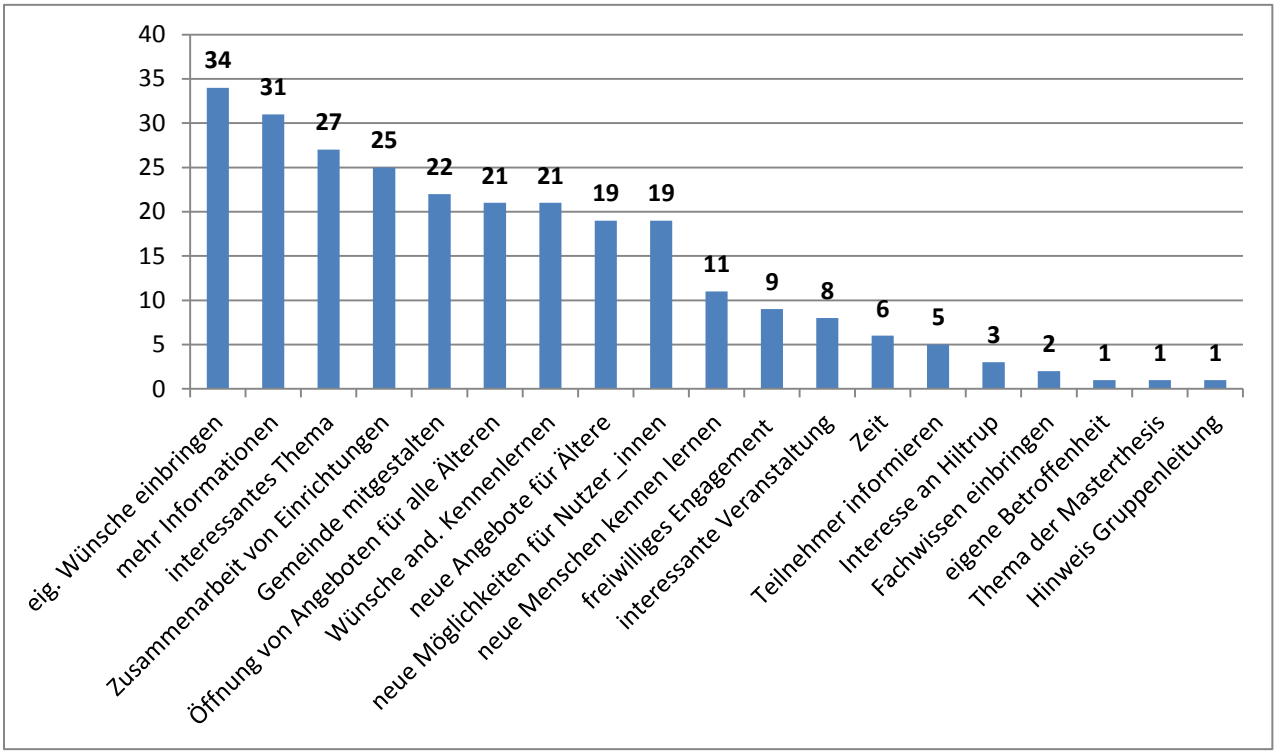

Abb. 2: Motivation für die Teilnahme an den Arbeitsgruppen, n=50, Mehrfachantworten möglich

Zufriedenheit mit den ersten Arbeitsgruppentreffen

Bei der Beurteilung der AGs zeigen sich keine gravierenden Unterschiede zwischen den vier Arbeitsgruppen, so dass die Ergebnisse arbeitsgruppenübergreifend präsentiert werden. Erfragt wurden die Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf, den Arbeitsgruppenergebnissen sowie die Gesamtzufriedenheit. Alle Teilnehmenden geben an, dass sie mit dem **Gesprächsverlauf** „zufrieden“ bzw. „sehr zufrieden“ sind.

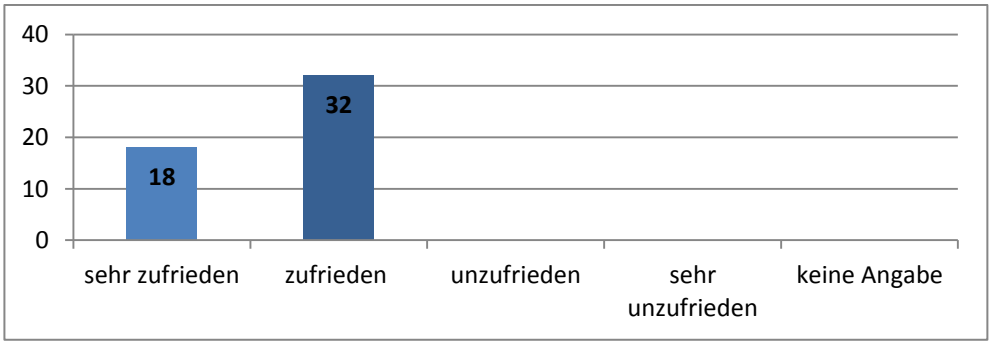

Abb. 3: Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf; n=50

Insgesamt geben 26 Teilnehmende Gründe für ihre Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf an. Zehn Beiträge stammen dabei aus der Arbeitsgruppe „Barrierefreies Hiltrup“, in der internetgestützt, Barrieren im Stadtteil identifiziert und damit der weiteren Bearbeitung zugänglich

gemacht werden: alle Beteiligten hätten ihre Vorstellungen und Bedenken äußern können, es seien alle zu Wort gekommen, alle wichtigen Punkte seien angesprochen worden und es sei erkennbar, dass man auf dem richtigen Weg sei. Positiv bemerkt wird zudem, dass die Diskussion locker und informativ gewesen sei. Zudem ist ein_e Teilnehmende_r zufrieden, weil verschiedene eigene Probleme angesprochen wurden und ein_e weitere_r, da für ihn/sie viele Fragen beantwortet werden konnten. Zwei Teilnehmende der Gruppe „Barrierefreies Hiltrup“ weisen darauf hin, dass das Internettool kompakt dargestellt und konstruktive Kritik angenommen worden sei, zudem gebe es eine hohe positive Einstellung zum Projekt BEB (Bestandsaufnahme von Barrieren).

Aus der Arbeitsgruppe 2 „Freizeit/Tagesgestaltung“ liegen ebenfalls von 10 Personen Angaben zu ihrer Zufriedenheit vor. Vier Teilnehmende weisen auf die gute Gesprächsführung/Moderation hin, so seien alle zu Wort gekommen. Ein_e Teilnehmer_in nennt ergänzend hierzu den Einsatz der FM-Anlage für Menschen mit einem Hörgerät, welche zu einem disziplinierten Gesprächsverlauf geführt habe. Drei Teilnehmende weisen auf einen guten, offenen Austausch hin. Zwei Personen geben an, es sei rund gelaufen bzw. es sei einfach gut! Es seien Kontakte geknüpft worden und die Gesprächsgruppen seien gut gewesen, da konkrete Lösungsvorschläge gemacht wurden.

In der Arbeitsgruppe 3 „Ehrenamt“ geben zwei Teilnehmer_innen an, dass man die Möglichkeit hatte, die übrigen Teilnehmenden über die eigene Arbeit zu informieren und gemeinsam weiter denken zu können. Kritisch wird angemerkt, dass eine Fokussierung fehle, da die Interessen von haupt- und ehrenamtlich Tätigen teilweise weit auseinander lägen.

In der Arbeitsgruppe 4 „Beratung/Pflege/Unterstützung“ werden von vier Personen folgende Gründe für ihre Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf genannt: Die Methode sei gut gewesen und man sei mit vielen Menschen in Kontakt gekommen, Themen aus der Auftaktveranstaltung seien weiter behandelt worden, es seien mehrere Perspektiven zusammengetragen worden und es sei gut strukturiert gewesen.

Auch mit den **Ergebnissen** der Arbeitsgruppen ist die Mehrheit der Teilnehmenden (35) zufrieden, 13 Personen sind sogar sehr zufrieden. Es findet sich eine Person, die unzufrieden mit den Arbeitsgruppenergebnissen ist und eine, die keine Angaben macht. Auffallend ist, dass alle neun Teilnehmenden der AG 4 die Frage nach der Zufriedenheit mit den Arbeitsgruppenergebnissen nur mit „zufrieden“ beantworten, während in den drei anderen AGs Teilnehmende auch „sehr zufrieden“ mit den Ergebnissen des jeweils ersten Treffens sind.

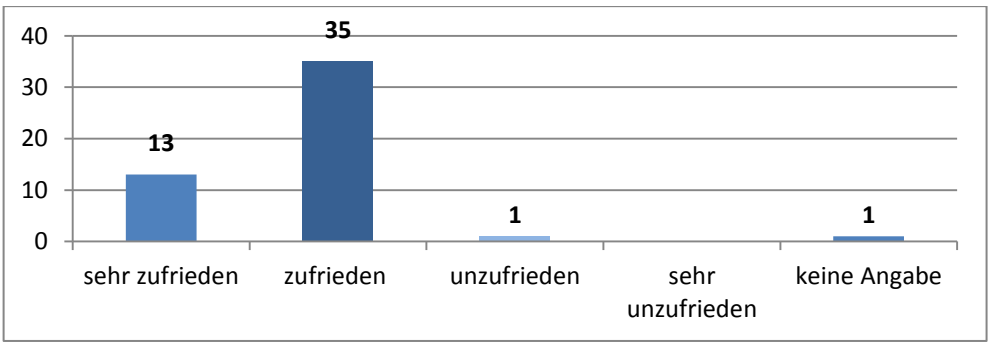

Abb. 4: Zufriedenheit mit den Ergebnissen der Arbeitsgruppen, n=50

Insgesamt geben 19 Teilnehmende Gründe für ihre Zufriedenheit mit den Ergebnissen an. Davon sind acht Personen der Arbeitsgruppe 1 „Barrierefreies Hiltrup“ zuzuordnen. Sie benennen positiv die anregenden Beiträge der Teilnehmenden, die kurz und bündige Berichterstattung sowie die Möglichkeit, wichtige Standpunkte zu äußern. Zudem sei alles erfasst und aufgenommen und viele Ansatzpunkte erarbeitet und dokumentiert worden. Zwei Teilnehmende weisen auf die geschaffene Arbeitsgrundlage hin.

In der Arbeitsgruppe 2 „Freizeit/Tagesgestaltung“ geben ebenfalls acht Personen offene Rückmeldungen. Als Gründe für die Zufriedenheit mit den AG-Ergebnissen werden die Auseinandersetzung mit anderen Gedanken, dass man Dinge auf den Weg gebracht habe, die konkreten Ergebnisse, Ideen und Verbesserungsvorschläge genannt. Ein_e Teilnehmer_in bemerkt, dass es schon viele Angebote gebe und jetzt geschaut werde, wie Dinge besser gemacht werden könnten, ein_e weitere_r weist darauf hin, dass sie/er zufrieden sei, da es nun weitergehe mit der zentralen Informations-Datenbank. Zudem wird der offene, konstruktive Austausch mit allen vertretenen Gruppen genannt sowie die Sichtbarkeit guter Wege.

Teilnehmende der Arbeitsgruppe 3 „Ehrenamt“ haben keine Gründe für ihre Zufriedenheit angegeben. Hier findet sich der/die Teilnehmende, der/die unzufrieden mit den Ergebnissen der Arbeitsgruppe ist.

In der Arbeitsgruppe 4 „Beratung/Pflege/Unterstützung“ heben drei Teilnehmende positiv hervor, dass viele Aspekte zusammengetragen worden seien, die Arbeitsweise gefallen habe und Ergebnisse konkretisiert worden seien.

Schließlich wurden die Teilnehmer_innen auch zu ihrer **Gesamtzufriedenheit** mit dem Arbeitsgruppentreffen gefragt.

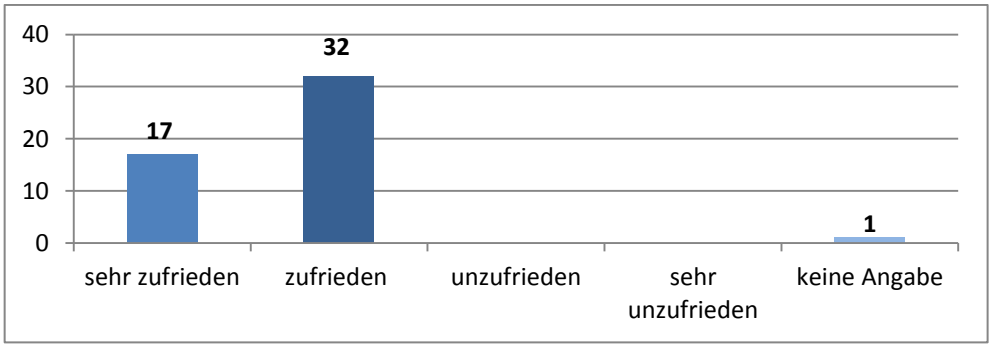

Abb. 5: Gesamtzufriedenheit mit den Arbeitsgruppentreffen, n= 50

14 Teilnehmende geben Gründe für ihre Gesamtzufriedenheit an. Davon sind vier Teilnehmende der Arbeitsgruppe 1 „Barrierefreies Hiltrup“ zuzuordnen. Sie betonen, es sei vieles angesprochen worden, es sei ein gutes Inhalt-Zeit-Verhältnis sowie eine gute Beteiligung erreicht worden. Die Veranstaltung sei lebendig und ideenreich gewesen und sie biete Möglichkeiten der Veränderung.

Aus der Arbeitsgruppe 2 „Freizeit/Tagesgestaltung“ haben sechs Teilnehmende folgende Gründe für ihre Zufriedenheit angegeben: es seien einige neue Ideen vorgetragen worden, es seien vielversprechende Kontakte zustande gekommen, es sei gut organisiert gewesen. Ein_e Teilnehmer_in merkt an: „Da geht was!“ und ein_e weitere_r Teilnehmer_in hofft, dass etwas Positives entsteht. Schließlich weist eine_r darauf hin, dass die Vernetzung der Anbieter wichtig sei.

In der Arbeitsgruppe 3 „Ehrenamt“ geben zwei Teilnehmende an, dass sich jede Person hätte einbringen können und alle sehr intensiv mitgearbeitet hätten.

Zwei Teilnehmende aus der 4. Arbeitsgruppe „Beratung/Pflege/Unterstützung“ geben als Gründe für ihre Zufriedenheit an, dass in der Veranstaltung alle die Möglichkeit gehabt hätten mitzuarbeiten und dass viele Sichtweisen angesprochen worden seien.

Beurteilung der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit
Zur Frage nach der Wichtigkeit der eigenen Mitarbeit machen 24% aller Teilnehmer_innen keine Angabe. Von den übrigen 76% wird die eigene Mitarbeit in der Arbeitsgruppe auf einer Skala von 1 = sehr wichtig bis 7 = unwichtig mit einem Mittelwert von 2,2 als wichtig beurteilt.

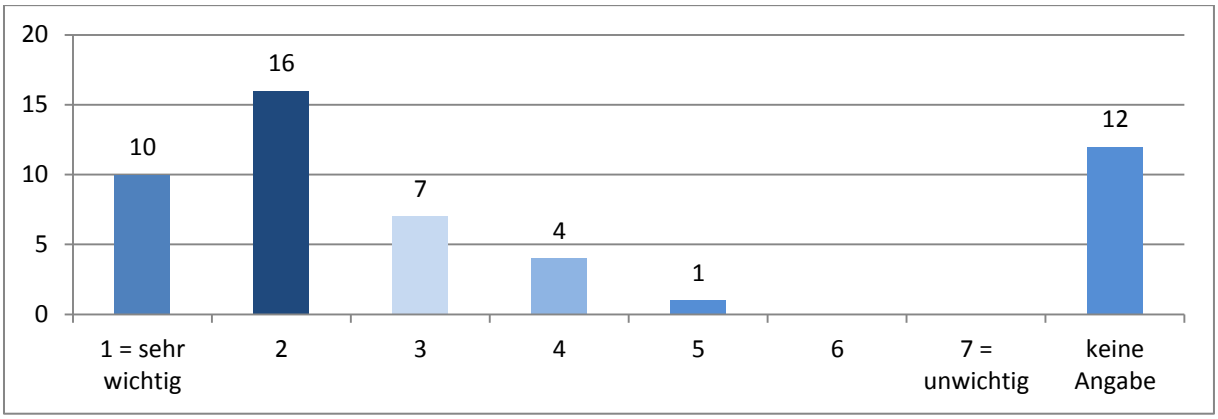

Abb. 6: Beurteilung der Wichtigkeit der eigenen Mitarbeit in der Arbeitsgruppe auf einer Skala von 1= sehr wichtig bis 7= unwichtig, n=50; Ø = 2,2

2.1.2 Gemeinsames letztes Arbeitsgruppentreffen der Arbeitsgruppen „Ehrenamt“ und „Freizeit/Tagesgestaltung“

Aus organisatorischen Gründen konnten die jeweils letzten Treffen der Arbeitsgruppen „Barrierefreiheit“ sowie „Beratung/Pflege/Unterstützung“ nicht evaluiert werden.

Allgemeine Informationen/Teilnehmerzusammensetzung
An dem letzten gemeinsamen Arbeitsgruppentreffen der Arbeitsgruppe 2 „Freizeit und Tagesgestaltung“ und AG 3 „Ehrenamt“ haben 19 Personen teilgenommen. Davon haben 18 Personen einen Fragebogen ausgefüllt, 14 Frauen und vier Männer. Auch hier liegt der Altersschwerpunkt der Teilnehmer_innen bei 50 plus. Drei Teilnehmer_innen sind älter als 70 Jahre, drei Teilnehmer_innen zwischen 60 und 69 Jahren, sieben zwischen 50 und 59 Jahren und fünf Teilnehmer_innen sind jünger als 49 Jahre. Eine Person gibt an, dass der Fragebogen stellvertretend von einer/m Assistent_in ausgefüllt worden ist. Von den Anwesenden hatten 15 Personen bereits frühere Treffen der Arbeitsgruppen besucht.

Unter den Teilnehmenden ist die Gruppe der interessierten Bürger_innen mit neun Teilnehmer_innen am stärksten vertreten (s. Tab. 3).[4] Darüber hinaus finden sich sechs hauptamtlich Tätige im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen bzw. der Kommunalverwaltung, vier Teilnehmer_innen, die ehrenamtlich aktiv sind sowie zwei Mitglieder einer Senioren-/Behindertenvertretung. Des Weiteren sind jeweils zwei Bewohner_innen einer Wohngruppe eines Wohnheimes für Menschen mit Behinderung und eines Altenheims anwesend sowie eine Person mit Unterstützungsbedarf/einer Behinderung und ein_e politische_r Mandatsträger_in. Zwei Teilnehmer_innen sind in anderen Rollen anwesend. Zum einen in der Rolle der Leiterin der Stadtteilbücherei und zum anderen als Mitarbeiter des Infopunktes Hiltrup. Nach eigenen Angaben sind keine pflegenden Angehörigen in der Arbeitsgruppe vertreten.

vertretene Gruppen	Nennungen
interessierte_r Bürger_in	9/18
Ehrenamtliche_r	4/18
Mitarbeiter_in Einrichtung Behindertenhilfe	3/18
Mitarbeiter_in Einrichtung Altenhilfe	2/18
Mitglied Senioren-/Behindertenvertretung	2/18
Bewohner_in Altenheim	2/18
Bewohner_in Behindertenhilfeeinrichtung	2/18
andere Rolle	2/18
Mitarbeiter_in Kommunalverwaltung	1/18
politische_r Mandatsträger_in	1/18
Person mit Unterstützungsbedarf	1/18

Tab. 3: Teilnehmerstruktur letztes Arbeitsgruppenreffen; n=18 (Mehrfachzuordnungen möglich)

Zufriedenheit mit der Arbeitsgruppe

Die Mehrheit der Anwesenden ist mit dem letzten Arbeitsgruppentreffen „sehr zufrieden“ bzw. „zufrieden“. Bei der Person, die angegeben hat „teils/teils“ zufrieden zu sein, handelt es sich um eine_n ehrenamtlich engagierte_n interessierte_n Bürger_in.

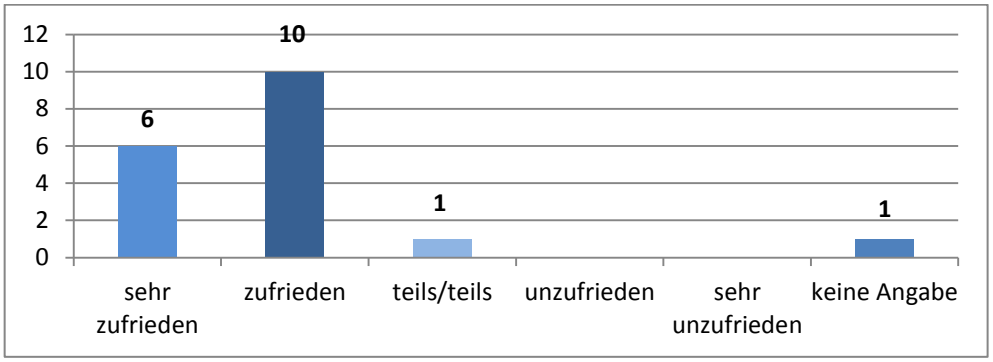

Abb. 7: Zufriedenheit mit dem letzten Arbeitsgruppentreffen insgesamt; n=18

[4] Die Befragten hatten die Möglichkeit, mehrere Teilnehmerrollen anzugeben.

Die wichtigsten Ergebnisse der Arbeitsgruppenphase

Die Anwesenden wurden in einer offenen Frage gebeten, maximal drei Ergebnisse der Arbeitsgruppenphase zu benennen, die ihnen besonders wichtig sind. Insgesamt gibt es 28 Nennungen. Diese können vier Oberkategorien zugeordnet werden.

Mit Abstand das wichtigste Ergebnis aus Sicht der Teilnehmer_innen ist die Möglichkeit der Vernetzung und des Austauschs im Rahmen der Arbeitsgruppenphase. Dieser Aspekt wird von 16 Teilnehmer_innen benannt.

wichtigste Ergebnisse	Nennungen
Vernetzung/Austausch	16/18
AG als Informationsplattform	5/18
entstandene Kooperationen	4/18
Anstoß neuer Projekte	3/18

Tab. 4: Wichtigste Ergebnisse der Arbeitsgruppen; n=18 (Mehrfachnennungen möglich)

Beurteilung der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit

Im Rahmen der Evaluation bestand die Frage, ob Bürger_innen im Zuge von Partizipationsprozessen die Wichtigkeit ihrer Mitarbeit zunehmend positiv beurteilen. Deswegen wurden die Teilnehmenden im letzten Arbeitsgruppentreffen erneut gebeten zu beurteilen, wie wichtig sie ihre Mitarbeit in den Arbeitsgruppen empfunden haben. Die eigene Mitarbeit wird auf einer Skala von 1 = sehr wichtig bis 7 = unwichtig mit einem Durchschnittswert von 2,3 (n=18) als wichtig eingeschätzt. Die Einschätzungen der eigenen Mitarbeit mit den Werten 4 und 5 stammen von interessierten Bürger_innen. Im Vergleich zu den ersten Arbeitsgruppentreffen hat das Gefühl der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit nicht zugenommen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass Ergebnisse aus zwei Arbeitsgruppen fehlen.

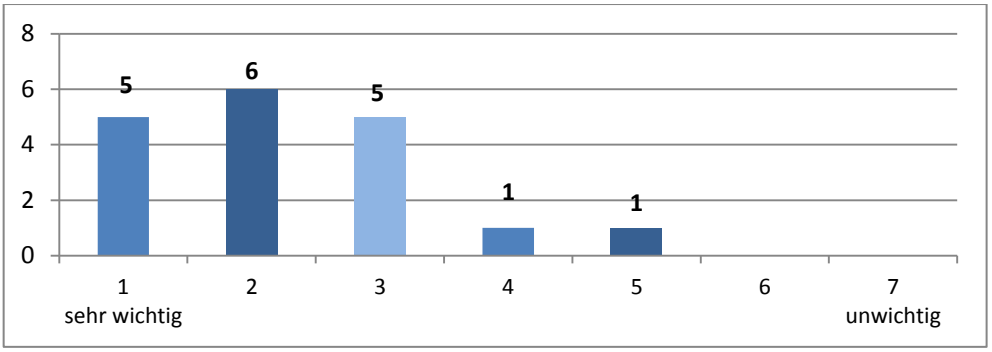

Abb. 8: Beurteilung der Bedeutsamkeit der eigenen Mitarbeit in der Arbeitsgruppe auf einer Skala von 1= sehr wichtig bis 7= unwichtig, n=18; Ø = 2,3

Inklusion – Einbindung älterer Menschen mit Behinderung in die Arbeitsgruppenphase
Das Projekt „Älter werden in Hiltrup“ hatte das vorrangige Ziel, Möglichkeiten einer gemeinsamen, inklusiven Sozialplanung für das Älterwerden aller Menschen im Stadtteil auszuloten. Vor diesem Hintergrund finden sich in der schriftlichen Evaluation auch Fragen zur Beteiligung bzw. Berücksichtigung der Interessen und Bedürfnisse von älter werdenden Menschen mit einer (lebenslangen) Behinderung.

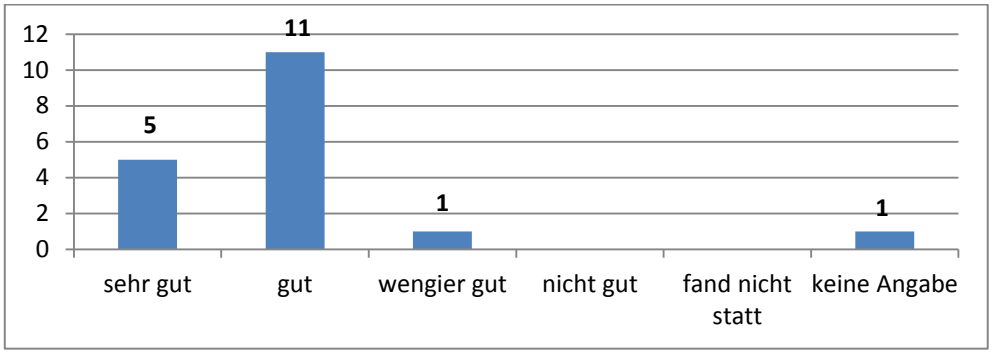

Abb. 9: Austausch von Menschen mit und ohne Behinderung in den Arbeitsgruppen; n=18

Die Teilnehmenden wurden konkret gefragt, wie sie den Austausch von Menschen mit und ohne Behinderung in der Arbeitsgruppenphase beurteilen (s. Abb. 9). Sechzehn Teilnehmende schätzen diesen Austausch als „sehr gut“ (5) oder „gut“ (11) ein. Eine Person aus der Gruppe der interessierten Bürger_innen beurteilt diesen Aspekt als „weniger gut“.

Bedeutsamkeit einer zukünftigen öffentlichen Diskussion
Wie sinnvoll finden Bürger_innen und soziale Dienstleister Partizipationsprozesse und vor allem die öffentliche Diskussion der Bedarfe älter werdender Menschen? Diese Frage bildete den Abschluss der schriftlichen Befragung des letzten Arbeitsgruppentreffens. Dabei zeigt sich ein deutliches Interesse am Thema. Bis auf eine Person finden es alle Arbeitsgruppenteilnehmer_innen „sehr wichtig“ oder „wichtig“, dass auch zukünftig über das Altwerden in Hiltrup öffentlich diskutiert wird.

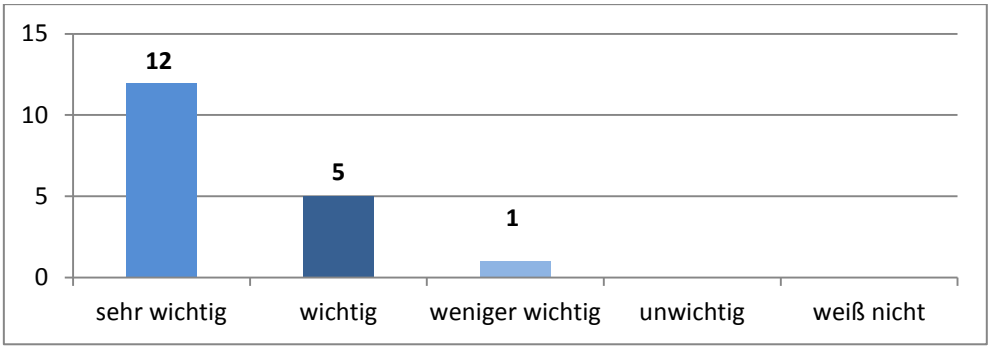

Abb. 10: Bedeutsamkeit einer zukünftigen Diskussion über das Älterwerden in Hiltrup; n=18

2.2 Veranstaltung zur Zwischenbilanzierung der Zukunftswerkstatt „Älter werden in Hiltrup“, 17.11.2014

Allgemeine Informationen/Teilnehmerzusammensetzung

An der Veranstaltung zur Zwischenbilanzierung der Zukunftswerkstatt „Älter werden in Hiltrup“ (im Folgenden: Bilanzierungsveranstaltung) haben laut Teilnehmerliste 63 Personen teilgenommen. Von Mitarbeiterinnen der KatHO wurden während der Veranstaltung 74 anwesende Personen gezählt. Davon haben 46 Personen einen Fragebogen ausgefüllt.

Die Altersstruktur der Bilanzierungsveranstaltung weist einen niedrigeren Altersdurchschnitt auf. So sind sieben Teilnehmer_innen zwischen 40 und 49 Jahren und elf jünger als 40 Jahre. 26 Teilnehmende sind älter als 50 Jahre, davon 13 zwischen 50 und 59 Jahren, sieben zwischen 60 und 69 Jahren und sechs Personen sind älter als 70 Jahre. Zwei Personen machen keine Angabe zum Alter. Sechs Teilnehmende geben an, dass der Fragebogen stellvertretend von einer/m Assistent_in ausgefüllt worden ist. Die Mehrheit der Befragten hatte bereits an vorangegangenen Veranstaltungen des Prozesses „Älter werden in Hiltrup“ teilgenommen, 34 an der Auftaktveranstaltung und 33 an der Arbeitsgruppenphase.

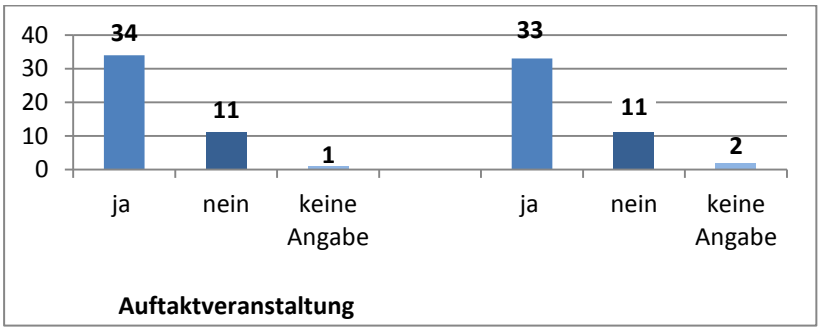

Abb. 11: Anwesenheit der Teilnehmenden in der Auftaktveranstaltung und/oder Treffen der Arbeitsgruppen, n=46

In der Bilanzierungsveranstaltung sind zwei Gruppen stark vertreten.[5] Unter den Anwesenden finden sich 17 hauptamtlich Tätige im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen bzw. der Kommunalverwaltung sowie 15 interessierte Bürger_innen. 12 Teilnehmer_innen geben an, ehrenamtlich aktiv zu sein. Zudem sind acht Personen mit einem Unterstützungsbedarf und sieben Bewohner_innen einer Wohngruppe für Menschen mit Behinderung anwesend. Des Weiteren nahmen vier Mitglieder einer ehrenamtlichen Senioren-/Behindertenvertretung und ein_e politische_r Mandatsträger_in an der Veranstaltung teil. Fünf Personen geben darüber hinaus weitere Teilnehmerrollen an: die der hauptamtlichen Leiterin der Stadtteilbibliothek, einer_s Vertreter_in des überörtlichen Trägers der Sozialhilfe, eines Softwareanbieters sowie zweier Studierenden. Nach eigenen Angaben sind weder Bewohner_innen einer Wohngruppe eines Altenheimes noch pflegende Angehörige vertreten.

[5] Die Befragten hatte die Möglichkeit, sich mehreren Teilnehmerrollen zuzuordnen.

vertretene Gruppen	Nennungen
interessierte_r Bürger_in	15/46
Ehrenamtliche_r	12/46
Person mit Unterstützungsbedarf	8/46
Mitarbeiter_in Behindertenhilfeeinrichtung	8/46
Bewohner_in Behindertenhilfeeinrichtung	7/46
Mitarbeiter_in Einrichtung Altenhilfe	6/46
andere Rolle	5/46
Mitglied Senioren-/Behindertenvertretung	4/46
Mitarbeiter_in Kommunalverwaltung	3/46
politische_r Mandatsträger_in	1/46

Tab. 5: Teilnehmerstruktur Bilanzierungsveranstaltung; n=46 (Mehrfachzuordnungen möglich)

Zufriedenheit mit der Bilanzierungsveranstaltung

Die Mehrheit der Anwesenden (33) ist mit der Bilanzierungsveranstaltung „sehr zufrieden“ bzw. „zufrieden“. Allerdings gibt ein gutes Viertel der Teilnehmer_innen an, nur teils zufrieden zu sein.

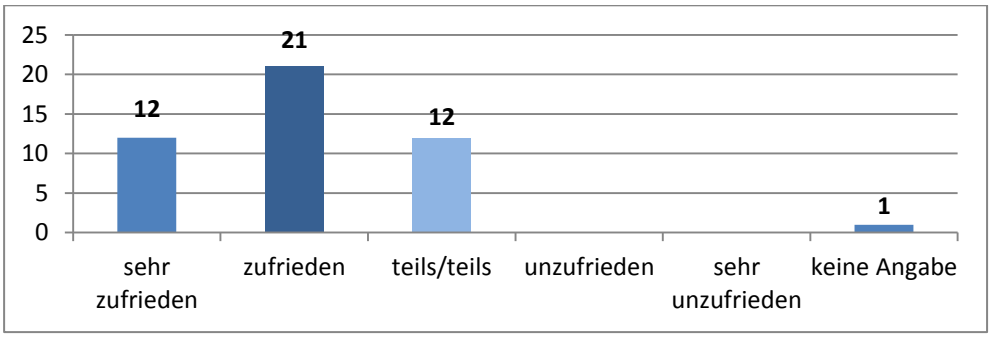

Abb. 12: Zufriedenheit mit der Bilanzierungsveranstaltung; n=46

Diese stammen aus folgenden Teilnehmergruppen: fünf der 15 interessierten Bürger_innen, drei der acht Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe, drei der acht Personen mit Unterstützungsbedarf, drei der vier Mitglieder der Senioren-/Behindertenvertretung und zwei der sechs Mitarbeiter_innen der Altenhilfe sind nur „teils/teils“ zufrieden. Von den Teilnehmerrollen Mitarbeiter_in kommunale/kreisangehörige Behörde, politische_r Mandatsträger_in und Ehrenamtliche_r gibt jeweils eine Person an, nur „teils/teils“ zufrieden zu sein. In den Antworten auf die Frage, ob noch wichtige Aspekte beim Thema „Älter werden in Hiltrup“ fehlen, finden sich einige Erklärungen für die zu Tage tretende eingeschränkte Zufriedenheit mit der Bilanzierungsveranstaltung.

Die wichtigsten Ergebnisse der Bilanzierungsveranstaltung

Die Anwesenden wurden in einer offenen Frage gebeten, die drei für sie wichtigsten Ergebnisse der Bilanzierungsveranstaltung zu benennen. Insgesamt gibt es 68 Nennungen. Diese konnten folgenden Oberkategorien zugeordnet werden.

wichtigste Ergebnisse	Nennungen	in %
Information über AG-Ergebnisse	19	41,3
Prozess geht weiter	9	19,6
Zusammenarbeit Zeitraum - Stadtteilbücherei	6	13,0
Vernetzung	5	10,9
Partizipation (mitreden/ mitgestalten)	4	8,7
Austausch	4	8,7
Homepage Barrieremeldungen	4	8,7
Weiterarbeit im Arbeitskreis Hiltrup	3	6,5
Ehrenamt	2	4,3
allg. Engagement/ Beteiligung	2	4,3
Nachdenken über (Wohnprojekt) Hiltrup-Ost	2	4,3
Thema Pflege	2	2,2
Gestaltung der Freizeitgruppen	1	2,2
Westfalenstraße Barrieren	1	2,2
Busfahren lernen ist wichtig	1	2,2
Zukunftsfragen thematisiert und gestaltet	1	2,2

Tab. 6: Wichtigste Ergebnisse der Bilanzierungsveranstaltung; n=46 (Mehrfachnennungen möglich)

Deutlich wird, dass die dargestellten Arbeitsgruppenergebnisse in ihrer Gesamtheit das mit Abstand am häufigsten genannte wichtigste Ergebnis der Veranstaltung sind. Darüber hinaus wird positiv bewertet, dass der Prozess noch nicht beendet ist, sondern weitere Schritte folgen werden. Vereinzelt werden auch ausgewählte konkrete Projekte als wichtigste Ergebnisse genannt, wie z.B. die Zusammenarbeit zwischen der Stadtteilbücherei und dem Projekt „Zeitraum“ der Alexianer oder auch die Möglichkeit, auf einer speziellen Homepage Barrieren im Stadtteil angeben zu können.

Die Teilnehmer_innen der Bilanzierungsveranstaltung wurden gefragt, ob zum Thema „Älterwerden in Hiltrup“ noch Aspekte fehlen. Dies verneinen 37 Personen, eine Person hat bei dieser Frage keine Angabe gemacht. Acht Personen geben folgende fehlende Themen an:

- Die Ergebnisse aus Hiltrup Ost, die sich mit den „nicht baulichen“ Lösungen beschäftigt haben, seien nicht thematisiert worden. Hiltrup Ost werde auf bauliche Lösungen reduziert.
- Thematisiert worden sei nicht, wo Bürger_innen Informationen erhalten können.
- Es gebe in Hiltrup bereits viele Möglichkeiten des guten Zusammenlebens, auf die nur gezielt hingewiesen werden müsse.
- Die Behindertenhilfe müsse noch mehr mit einbezogen werden.
- Es gebe noch zu wenig konkrete Projekte.
- Es fehle eine offene Börse, in der ältere Menschen sich anbieten z.B. mittags zu kochen und dann eine Gegenleistung erhalten.
- Es sei nicht thematisiert worden, wer das alles bezahle.
- Es sei nicht thematisiert worden, wie ein langes Leben in Hiltrup aussehen könne.

In der einen oder anderen Antwort lassen sich Gründe erkennen, warum ein Teil der Teilnehmer_innen nur „teils/teils“ mit der Veranstaltung zufrieden ist.

Inklusion – Einbindung älterer Menschen mit Behinderung in den Beteiligungsprozess
Wie bei der Evaluation des letzten Arbeitsgruppentreffens, wurde auch in der Befragung zur Bilanzierungsveranstaltung erhoben, wie die Teilnehmer_innen die Beteiligung bzw. die Berücksichtigung der Interessen und Bedürfnisse von älter werdenden Menschen mit einer (lebenslangen) Behinderung in der Veranstaltung beurteilen.

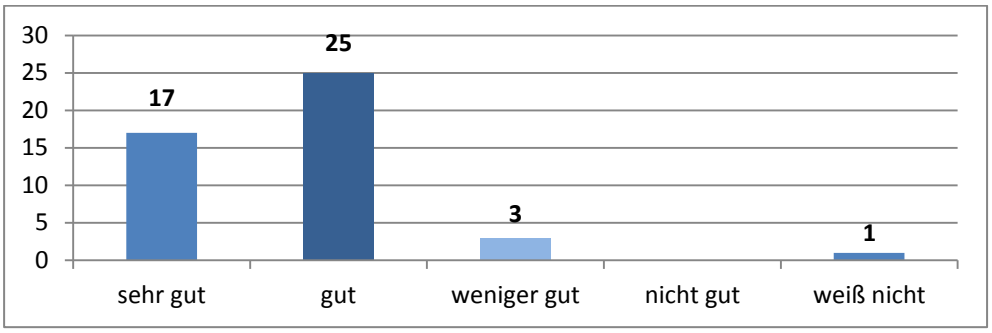

Abb. 13: Beurteilung der Möglichkeit der Teilnahme von Menschen mit Behinderung und Unterstützungsbedarf an der Bilanzierungsveranstaltung; n=46

Die große Mehrheit der Befragten (42) bewertet die Möglichkeit der Teilnahme von Menschen mit Behinderung und Unterstützungsbedarf an der Bilanzierungsveranstaltung als „sehr gut“ oder „gut“. Eine Person mit Unterstützungsbedarf sowie jeweils ein_e Mitarbeiter_in der Alten- und Behindertenhilfe bewerten die Möglichkeit der Teilnahme als „weniger gut“. Ein_e interessierte_r Bürger_in gibt „weiß nicht“ an

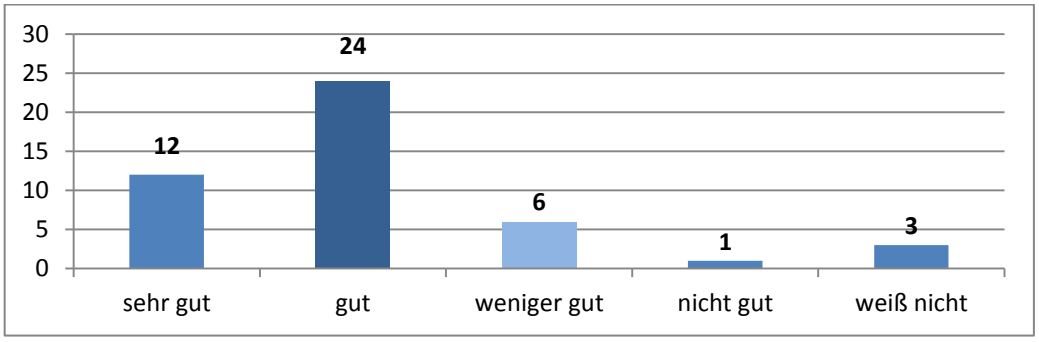

Abb. 14: Berücksichtigung der Wünsche von älteren Menschen mit Behinderung in den Projektergebnissen; n=46

Darüber hinaus sollten die Befragten beurteilen, ob die präsentierten Ergebnisse die Wünsche und Bedarfe von älteren Menschen mit einer Behinderung ausreichend berücksichtigen. Diesen Aspekt der Veranstaltung bewerten 36 Teilnehmer_innen mit „sehr gut“ oder „gut“. Sieben Personen, darunter zwei Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe, ein_e Mitarbeiter_in der Altenhilfe, der/die anwesende politische Mandatsträger_in, ein Mitglied der Senioren-/Behindertenvertretung, zwei Ehrenamtliche, zwei Personen mit Unterstützungsbedarf sowie drei interessierte Bürger_innen (Mehrfachzuordnungen möglich) sind der Meinung, die Wünsche von älteren Menschen mit Behinderung seien „weniger gut“ oder „nicht gut“ berücksichtigt.

Schließlich wurden die Anwesenden nach dem zukünftigen Handlungsbedarf in unterschiedlichen Feldern der Hilfe und Unterstützung für ältere Menschen mit einer Behinderung gefragt (s. Tab. 7). Hier stehen die Schaffung barrierefreien Wohnraums, das Angebot an ambulanten Unterstützungsdiensten zum Verbleib in der eigenen Häuslichkeit bei Hilfe- und Pflegebedarf, Information und Beratung sowie Barrierefreiheit des öffentlichen Raums auf den ersten Plätzen. Insbesondere die ersten beiden Themen haben im Rahmen der Arbeitsgruppenphase wenig Beachtung gefunden.

Bereiche	Nennungen	in %
barrierefreie Wohnmöglichkeiten	23	50,0
ambulante Unterstützungsangebote für Haushalt und Pflege	21	45,7
Information und Beratung	20	43,5
Barrierefreiheit von Straßen, Plätzen, Einkaufsmöglichkeiten	19	41,3
Freizeitangebote	17	37,0
ehrenamtliche Tätigkeiten für ältere Menschen	16	34,8
ehrenamtliche Tätigkeiten von älteren Menschen	11	23,9

Tab. 7: Handlungsbedarf hinsichtlich des Älterwerdens von Menschen mit Behinderung und Unterstüt¬zungsbedarf; n=46 (Mehrfachnennungen möglich)

Bedeutsamkeit einer zukünftigen öffentlichen Diskussion

Auch in der Bilanzierungsveranstaltung zeigt sich ein ausgeprägtes Interesse, das Thema „Älter werden in Hiltrup“ öffentlich weiter zu verfolgen. Alle Teilnehmenden beurteilen es als „sehr wichtig“ oder „wichtig“, dass auch zukünftig hierüber in Hiltrup öffentlich diskutiert wird.

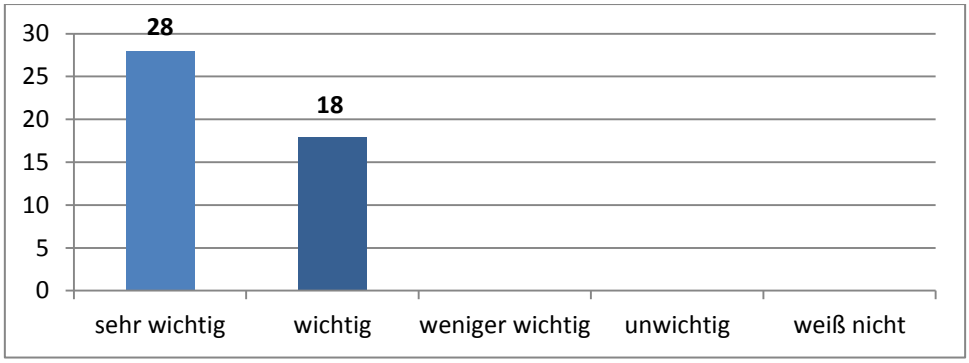

Abb. 15: Bedeutsamkeit einer zukünftigen Diskussion über das Älterwerden in Hiltrup; n=46

Weitere Rückmeldungen der Teilnehmenden

15 Teilnehmende nutzen die offene Frage am Ende des Evaluationsbogens für eine Rückmeldung. Neben vier Teilnehmenden, die sich für die Veranstaltung und die Möglichkeit der Mitarbeit bedanken und zwei Rückmeldungen, die sich auf die schlechte Akustik bzw. die nicht ordnungsgemäße Nutzung des Mikrofons beziehen, finden sich weitere Anmerkungen. Sie zeigen einerseits das bestehende Interesse am Stadtteilprozess, andererseits finden sich auch Kritikpunkte, die erklären könnten, warum nicht alle Teilnehmer_innen mit der Veranstaltung zufrieden waren.

- Bitte weniger ausführliche Gespräche, mehr tun.
- Die positiven Ansätze sollten weiter unterstützt werden. Es müssen nicht krampfhaft alle Bereiche bearbeitet werden. Vielleicht in einem Jahr noch mal Umsetzungen prüfen.
- In Hiltrup Ost sind Ergebnisse erarbeitet worden z.B. der Ausbau der mobilen Versorgung, die Verbreitung des Projekts „Wohnen für Hilfe“ und das Beratungsnetzwerk „altengerechtes Umbauen und Sanieren“
- Diese Möglichkeit der Zukunftswerkstatt auch in anderen Stadtteilen Münsters umsetzen.
- Gut Ding braucht Weile – von großen Schritten träumen und kleine Schritte tun.
- Ich präsentiere den Entwurf (für das Wohnprojekt Hiltrup-Ost) auch gerne der Bezirksverwaltung (Student_in).
- Information, wenn ein Bekannter im Krankenhaus liegt. Wie erfährt man davon?
- Mit Rollator bekommt man viel Hilfe im Bus, aber manchmal muss man auch fragen; ich gehe in den alten Pfarrhof mittwochs und freitags zum Spielen, habe dort schon Kontakte geknüpft; ich fahre zu Lesungen in den Waschsalon nach Münster; ich habe 2 ½ Jahre einen Holzkurs im Paul-Gerhard-Haus besucht.
- Ohne hauptamtliche Tätige kann kein Ehrenamt gelingen!
- Vernetzung aller Ideen in nicht zu vielen Anlaufstellen

Fazit der schriftlichen Evaluation der Bürgerbeteiligungsverfahren

Die Teilnehmerzahlen in allen Veranstaltungstypen zeigen, dass das Interesse im Stadtteil am Thema „Älterwerden in Hiltrup“ groß ist. Zudem ist es gelungen, Menschen mit einer Behinderung, insbesondere auch einer geistigen Behinderung, in die Bürgerbeteiligungsverfahren einzubinden. Während in der Arbeitsgruppenphase die meisten Teilnehmer_innen in den Themenbereichen Freizeit und Ehrenamt zu finden und hier erste Kooperationen entstanden sind, werden in der Bilanzierungsveranstaltung die wichtigsten zukünftigen Handlungsbedarfe vor allem beim Thema barrierefreie Wohnmöglichkeiten, ambulante Unterstützung bei Hilfe- und Pflegebedarf, Information und Beratung sowie Barrierefreiheit des öffentlichen Raums gesehen. Während die Themen Information/Beratung sowie Barrierefreiheit durchaus eine Rolle gespielt haben, ist zu konstatieren, dass barrierefreier Wohnraum und die ambulante Unterstützungsstruktur im Rahmen der Bürgerbeteiligung nur wenig in den Blick gekommen sind. Einschränkend ist jedoch zu sagen, dass diesen Themen in dem städtischerseits moderierten Prozess zur Weiterentwicklung von Hiltrup-Ost eine prominente Rolle zukam.

3 Evaluation Szenarienentwicklung

Die Methode der Szenarienentwicklung diente im Rahmen des Modellprojekts SoPHiA der konkreten Besprechung von Möglichkeiten der Kooperation und Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der Behinderten- und der Altenhilfe unter Beteiligung der kommunalen bzw. überörtlichen Kostenträger der Eingliederungshilfe/Sozialhilfe. Sie wurde nach Abschluss der Bürgerbeteiligungsverfahren in einer Tagesveranstaltung erprobt. Insgesamt haben elf Personen an diesem Interventionsschritt teilgenommen, darunter vier Mitarbeiter_innen aus stationären Einrichtungen der Behinderten- oder Altenhilfe, drei Mitarbeiter_innen aus dem ambulanten Bereich sowie Vertreter_innen der Stadt Münster und des LWL. Von zehn Teilnehmer_innen liegen Fragebögen vor. Tabelle 8 stellt die Herkunft der Teilnehmenden dar, der/die Teilnehmer_in, welche_r angibt in einer anderen Rolle anwesend zu sein, nimmt als Geschäftsführer_in teil.

Akteur_innen	Nennungen
Mitarbeiter_in stationäre Einrichtung Behindertenhilfe	3
Mitarbeiter_in ambulanter Dienst Altenhilfe	2
Mitarbeiter_in kommunale/überregionale Behörde	2
Mitarbeiter_in ambulanter Dienst Behindertenhilfe	1
Mitarbeiter_in stationäre Einrichtung Altenhilfe	1
andere Rolle	1
keine Angabe	1

Tab. 8: Teilnehmerstruktur Szenarienentwicklung, n=10

Erwartungen der Teilnehmenden an die Szenarienentwicklung

Tabelle 9 gibt einen Überblick darüber, mit welchen Erwartungen die verschiedenen Einrichtungsvertreter_innen an der Szenarienentwicklung partizipiert haben. Hier wird deutlich, dass vor allem konkrete Kooperationsmöglichkeiten und Ideen für eine Verbesserung der Versorgungsstrukturen gesucht wurden.

Erwartungen	Nennungen
Kooperationsmöglichkeiten diskutieren	7/10
Kooperationsmöglichkeiten kennen lernen	6/10
Verbesserungsideen für Versorgungsstrukturen	5/10
Austausch mit Trägern der Behindertenhilfe	5/10
Austausch mit LWL	4/10
Informationen bzgl. Alter & Behinderung	3/10
keine bestimmten Erwartungen	2/10
Austausch mit Anbietern vor Ort	1/10
informelle Begegnung unter Kolleg_innen	1/10

Tab. 9: Erwartungen der Teilnehmenden an die Szenarienentwicklung; n=10, Mehrfachnennungen möglich

Stellenwert des Themas „Älter werden“ in den Einrichtungen

Die Erwartungshaltungen auf Seiten der Einrichtungen erklären sich zum Teil aus dem Stellenwert des Themas Älterwerden der Klient_innen sowie dem derzeitigen Ausmaß von Kooperationsbeziehungen zu anderen Einrichtungen bei diesem Thema.

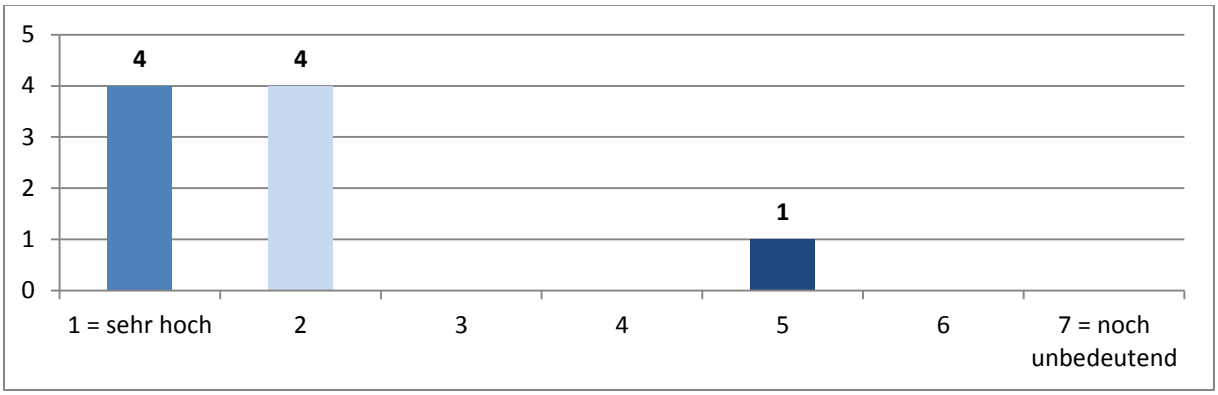

Abb. 16: Stellenwert des Themas „Älterwerden der Klient_innen“ in der eigenen Einrichtung;n=10 (1 = sehr hoher Stellenwert, 7 = derzeit noch unbedeutend)

Die Relevanz des demographischen Wandels, auch in Einrichtungen der Behindertenhilfe, tritt bei dieser Frage deutlich hervor. Acht von zehn Teilnehmenden geben an, dass dem Thema Älterwerden der Klient_innen ein sehr hoher oder hoher Stellenwert in den jeweiligen Einrichtungen zukommt.

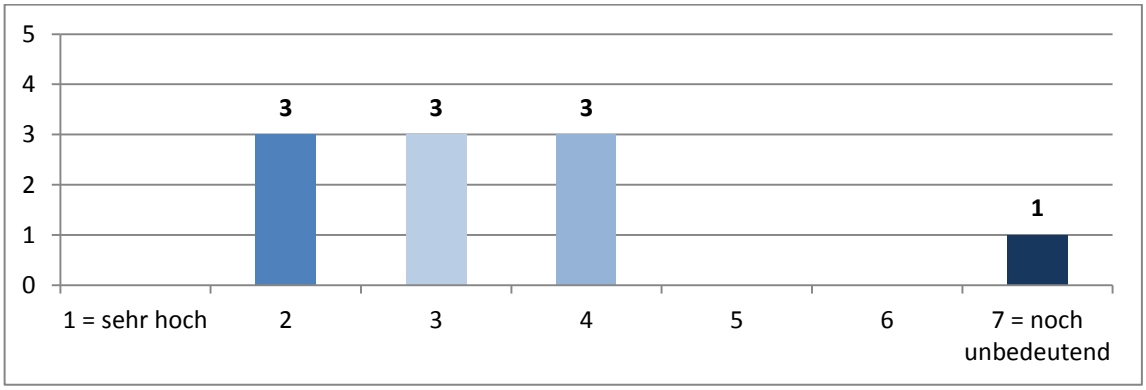

Abb. 17: Stellenwert der Kooperation mit anderen Einrichtungen im Zusammenhang mit dem Älterwerden der Klient_innen; n=10 (1 = sehr hoher Stellenwert, 7 = derzeit noch unbedeutend)

In keiner der befragten Einrichtungen kommt der Kooperation mit anderen Organisationen beim Thema „Älterwerden der Klient_innen“ ein sehr hoher Stellenwert zu. Drei der Anwesenden (jeweils ein_e Mitarbeiter_in des ambulanten Dienstes im Rahmen der Altenhilfe und der kommunalen/überregionalen Behörde sowie der/die Teilnehmende, welche_r nicht zugeordnet werden kann) bewerten den Stellenwert von Kooperation immerhin hoch, sechs Teilnehmer_innen geben mit einer 3 (zwei Mitarbeiter_innen der stationären Altenhilfe sowie ein_e Mitarbeiter_in des ambulanten Dienstes im Rahmen der Alten- und Behindertenhilfe) bzw. 4 (ein_e Mitarbeiter_in der stationären Altenhilfe und der stationären Behindertenhilfe sowie der/die Geschäftsführer_in) eher eine mittlere Bedeutung an. D.h. im Unterschied zu der Bedeutsamkeit des Themas in den Einrichtungen insgesamt, sind Kooperationen von Einrichtungen zum Thema Alter derzeit eher weniger ausgeprägt.

Bewertung der Szenarienentwicklung durch die Teilnehmenden

Neun der zehn Teilnehmenden geben an, bereits Erfahrungen mit der Methode der Szenarienentwicklung gemacht zu haben. Sie wurden gebeten, verschiedene methodische Aspekte des durchgeführten Workshops auf einer Fünfer-Skala mit den Ausprägungen „stimme zu“, „stimme eher zu“, „teils/teils“, „stimme eher nicht zu“, „stimme nicht zu“ zu bewerten (s. Tab. 10).

Methodische Aspekte der Szenarien-entwicklung	stimme zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu
Für die Bearbeitung der Szenarien war die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe geeignet.	6	3	1		
Die Szenarien waren inhaltlich gut gewählt.		2	7	1	
Für die Bearbeitung der Szenarien war die Zeit ausreichend.	4	5	1		
Die Moderation im Rahmen der Bearbeitung der Szenarien war gelungen.	3	7			

Tab. 10: Bewertung verschiedener methodischer Aspekte der Szenarienentwicklung; n=10

Während die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe, die dafür vorgesehene Zeit sowie die Moderation mehrheitlich als gelungen erachtet werden, beurteilen die Teilnehmenden die vorgestellten Szenarien deutlich schlechter. Die Mehrheit stimmt der Aussage „Die Szenarien waren inhaltlich gut gewählt“ nur „teils/teils“ zu. Zwei Teilnehmende geben hierzu an, dass die Szenarienentwicklung zu allgemein war und Beispiele aus der Praxis sinnvoll gewesen wären. Eine dritte Person sieht als hinderlichen Faktor die einseitige Durchlässigkeit von Behindertenhilfe und Altenhilfe. Auf förderliche Faktoren wird nur von einer/einem Teilnehmer_in hingewiesen. Hier werden die präzisen Altersangaben genannt.

Wichtigste Ergebnisse aus der Sicht der Teilnehmenden

Insgesamt gibt es 20 Nennungen zu den wichtigsten Ergebnissen der Szenarienentwicklung. Ein_e Teilnehmer_in hat auf eine Antwort verzichtet. Im Folgenden sind die genannten Ergebnisse der Alten- und Behindertenhilfe sowie den kommunalen/überregionalen Behörden zugeordnet. Die Person, die nicht zugeordnet werden kann, hat als wichtigste Ergebnisse auf die Kenntnisse um weitere Angebote sowie die gemeinsamen Überlegungen im Rahmen der Szenarienentwicklung verwiesen.

Wichtigste Ergebnisse aus Sicht der Behindertenhilfe
Wissen um die Vielzahl von Angeboten in Münster
Konkurrenz unter den Trägern ist sichtbar geworden
Bewusstseinsschärfung bzgl. des Themas
Stärkung des Netzwerkgedankens
Austausch mit anderen Trägern
Brisanz der nächtlichen Rufbereitschaft
alle konnten aussprechen

Tab. 11: Wichtigste Ergebnisse der Szenarienentwicklung aus Sicht der hauptamtlichen Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe; Mehrfachnennungen möglich, n=4

Aus Sicht der Einrichtungen der Behindertenhilfe stehen bei den wichtigsten Ergebnissen der Szenarienentwicklung vor allem der Austausch verschiedener Träger untereinander und ein erweiterter Kenntnisstand über die Angebotsvielfalt in Münster im Vordergrund.

Wichtigste Ergebnisse aus Sicht der Altenhilfe
Kennenlernen der verschiedenen Finanzierungen der Behindertenhilfe
Kennenlernen der verschiedenen Träger der Behindertenhilfe
Zukunftsideen
Informationsfluss zwischen Altenhilfe und Behindertenhilfe muss besser werden
Kooperationsbedarf besteht
Leistungsrecht muss in einer extra Sitzung thematisiert werden
Austausch mit anderen Trägern

Tab. 12: Wichtigste Ergebnisse der Szenarienentwicklung aus Sicht der hauptamtlichen Mitarbeiter_innen der Altenhilfe; Mehrfachnennungen möglich, n=3

Die Einrichtungen der Altenhilfe betonen demgegenüber vor allem die erweiterten Kenntnisse über das System und die Angebote der Behindertenhilfe sowie den zu Tage tretenden Kooperationsbedarf zwischen Alten- und Behindertenhilfe als zentrale Ergebnisse des Tages.

Wichtigste Ergebnisse aus Sicht der kommunalen/überörtlicher Behörden
Einblick in Handlungsansätze der Träger
Quartiersstützpunkte
Zusammenarbeit zwischen den Ambulanten Diensten e.V.
nächtliche Bereitschaft wurde als vorrangiges Ziel festgehalten
Ideen zur Kooperation bei der Rufbereitschaft

Tab. 13: Wichtigste Ergebnisse der Szenarienentwicklung aus Sicht der hauptamtlichen Mitarbeiter_innen kommunaler/überörtlicher Behörden; n = 2

Für die zwei anwesenden Mitarbeiter_innen kommunaler/überörtlicher Behörden waren vor allem die Einblicke in Praxisansätze der anwesenden Träger sowie Möglichkeiten der Kooperation, insbesondere hinsichtlich nächtlicher Rufbereitschaften, von Interesse.

Zufriedenheit der Teilnehmenden

Die Teilnehmer_innen wurden sowohl zu ihrer Zufriedenheit mit den Ergebnissen der Szenarienentwicklung als auch mit der Methode insgesamt befragt.

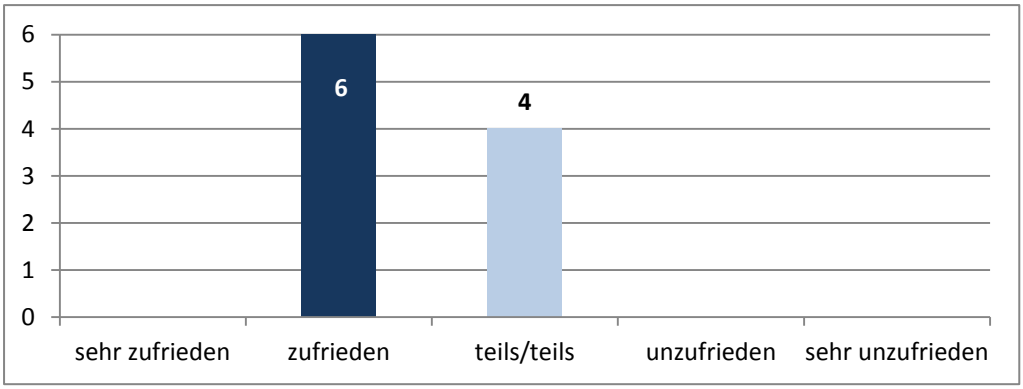

Abb. 18: Zufriedenheit mit den Ergebnissen der Szenarienentwicklung; n=10

Sechs Teilnehmende sind „zufrieden“ mit den Ergebnissen, davon geben drei Gründe hierfür an. Genannt werden der gute Austausch, die Erweiterung des Horizontes, die Stärkung des Netzwerkgedankens, der Beitrag zur Bewusstseinsbildung hinsichtlich des Themas sowie die konstruktive Arbeitsatmosphäre. Die übrigen vier Teilnehmenden sind „teils/teils“ zufrieden. Als Gründe werden zum einen die unzureichende Thematisierung des Leistungsrechtes und zum anderen die fehlende Benennung von konkreten Fällen genannt.

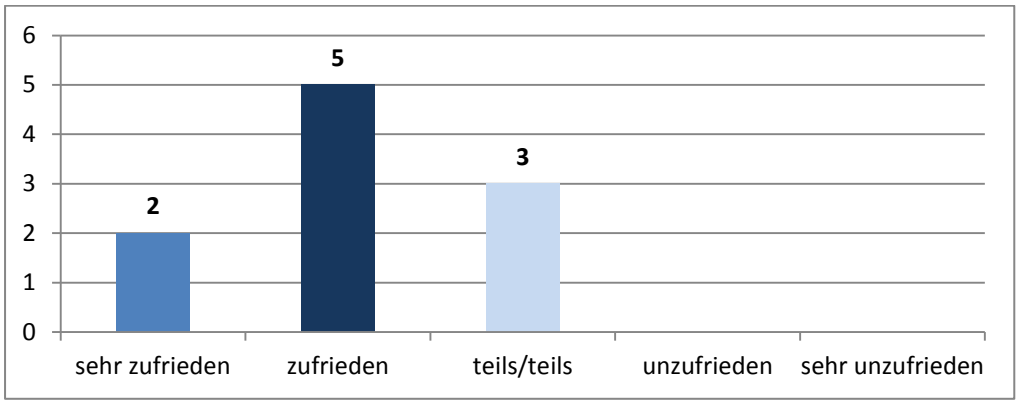

Abb. 19: Zufriedenheit mit der Szenarienentwicklung insgesamt; n=10

Auf die Frage, wie zufrieden sie insgesamt mit dem Workshop zur Szenraienentwicklung sind (s. Abb. 19), geben zwei Teilnehmende an, „sehr zufrieden“ zu sein, fünf sind „zufrieden“. Vier Personen geben Gründe hierfür an. Genannt werden der gute Austausch, neue Ideen, Kennenlernen von Akteuren aus anderen Bereichen sowie die Ergebnisse. Die übrigen drei Teilnehmenden sind nur teils zufrieden mit der Veranstaltung. Die Möglichkeit der offenen Rückmeldung am Ende des Fragebogens nutzt nur ein_e Teilnehmer_in. Diese_r dankt für die gute Vorbereitung.

4 Experteninterviews mit Vertreter_innen der Sozialplanung/ des LWL sowie ausgewählten sozialen Dienstleister_innen und Freiwilligen

Im Rahmen der Evaluation wurden alle Mitglieder der regionalen Projektsteuerungsgruppen sowie insgesamt sechs Dienstleistungsanbieter und vier freiwillig Engagierte aus Wettringen und Hiltrup in qualitativen Experteninterviews (Bogner u.a. 2014; Gläser/Laudel 2010; Kaiser 2014) befragt. Angesichts der Zusicherung der Anonymisierung, werden die Interviews regionenübergreifend ausgewertet (Meuser/Nagel 2002), ohne regionale Besonderheiten zu übergehen. Die Interviews wurden jeweils nach den Bilanzierungsveranstaltungen, aber vor den gemeinsamen Auswertungen des Prozesses in den regionalen Projektsteuerungsgruppen geführt.

4.1 Kommunale Sozialplanung und Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Insgesamt wurden neun Personen, die in unterschiedlichen Positionen und Aufgaben in den beiden Modellregionen entweder Zuständigkeiten im Rahmen der kommunalen Sozialplanung oder aber der Eingliederungshilfe inne haben, in acht qualitativen Experteninterviews zu ihrer Bewertung des Modellprojekts SoPHiA befragt.

Den Interviews lagen folgende Leitfragen zugrunde:

- Wie ist es dazu gekommen, dass Sie am SoPHiA Projekt teilgenommen haben?
- Wer hat Sie angesprochen oder beauftragt?
- Was war Ihre (institutionelle) Motivation am SoPHiA Projekt teilzunehmen?
- Welche Erwartungen hatten Sie an das Projekt?
- Wie gut waren Sie über die Ziele und Inhalte des Projekts informiert?

- Das Projekt SoPHiA erprobt die gemeinsame Sozialplanung von Alten- und Behindertenhilfe. Inwiefern gab es hierzu schon vor dem Projekt Kooperationen?

- In 2013 wurden mit den Beteiligten der Steuerungsgruppe gemeinsame Zielperspektiven für den weiteren Projektverlauf entwickelt und vereinbart.
  Wie bewerten Sie im Nachhinein das Vorgehen bei der Zielentwicklung?
  Wie bewerten Sie die vereinbarten Ziele?
  Welche Relevanz hatten die vereinbarten Zielperspektiven für Sie im Projektverlauf?

- In beiden Regionen wurde jeweils ein regionales Projektsteuerungsteam gegründet. Sie selber waren in einem Team dabei.
  Wie beurteilen Sie mit Blick auf den gesamten Projektverlauf das Zustandekommen ihres Regionalteams?
  Wie beurteilen Sie die Zusammensetzung des Teams? Fehlte jemand im Planungsteam?
  Wie beurteilen Sie im Nachhinein die Zusammenarbeit im Projektsteuerungsteam?

Prozessschritte

- Sozialdaten
  Im Rahmen des Projekts wurden verschiedene Sozialdaten sozialräumlich aufbereitet.
  Wie hilfreich waren die Daten aus Ihrer Sicht für den Sozialplanungsprozess?

- Auftaktveranstaltung
  Wie beurteilen Sie im Nachhinein diesen Einstieg in den öffentlichen Planungsprozess? Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderungen im Alter erlebt?
  Wie zufrieden waren Sie mit den Ergebnissen der Auftaktveranstaltung?

- Arbeitsgruppenbildung
  Wie beurteilen Sie die Arbeitsgruppenphase hinsichtlich der thematischen Schwerpunkte?
  Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Alter erlebt?

Wie zufrieden waren Sie mit den Ergebnissen?

- Befragungen
  Im Rahmen des Projekts wurden verschiedene Zusatzerhebungen durchgeführt.
  Wie hilfreich beurteilen Sie die Ergebnisse der Befragungen für den Sozialplanungsprozess?
  Inwiefern würden Sie dieses methodische Vorgehen anderen Kommunen zur kommunalen Sozialplanung weiterempfehlen?
  Inwiefern gibt es aus Ihrer Sicht weiterhin Lücken im Datenmaterial für die Sozialplanung?
- Szenarienentwicklung
  In der Szenarienentwicklung ging es um die Beurteilung und Verbesserung der regionalen Dienstleistungsstruktur durch die Abstimmung von Alten- und Behindertenhilfe.
  Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund die Methode der Szenarienentwicklung?
  Wie zufrieden sind Sie mit den Ergebnissen?
  Würden Sie dieses Vorgehen anderen Kommunen für eine inklusive kommunale Sozialplanung weiterempfehlen?
- Abschlussveranstaltung
  Wie beurteilen Sie das Format der Abschlussveranstaltung?
  Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Alter erlebt?

Gesamtresümee

- Insgesamt betrachtet:
  Wie zufrieden sind Sie mit dem Verlauf des Projekts?
  Wie zufrieden sind Sie mit den bisher erreichten Ergebnissen?
  Wie gut berücksichtigen diese die Bedarfe von älteren Menschen mit und ohne lebensbegleitende Behinderung?
  Wie gut ist es im Prozess gelungen, Altenhilfe und Behindertenhilfe zusammenzubringen?
- Was müsste Ihrer Meinung nach als nächstes passieren?
  Wie könnte eine Verstetigung des Prozesses aussehen?
- Was würden Sie in Ihrer Funktion rückblickend im Projektverlauf anders gestalten?
- Inwiefern würden Sie anderen Kommunen eine gemeinsame, sozialraumorientierte inklusive Sozialplanung für das Altern und das Alter empfehlen?

Nachfolgend werden die Hauptergebnisse der Experteninterviews zu den verschiedenen Themenblöcken regionenübergreifend dargestellt. Wo dies sinnvoll und notwendig erscheint, wird auf regionenspezifische Besonderheiten eingegangen.

4.1.1 Kommunale Sozialplanung

Einleitend sei darauf hingewiesen, dass nachfolgend der Begriff der kommunalen Sozialplanung immer Planungen in Kreisen und kreisfreien Städten umfasst. Zudem wurde der interviewte Personenkreis breit gefasst: Interviewt wurden Personen, die als Behindertenbeauftragte, Altenhilfeplanerin, Kreissozialplaner, Kreissozialamtsleiter, Gemeindebürgermeister sowie kommunal für die Koordination der stadtteilorientierten Altenarbeit beauftragter Trägervertreter unterschiedliche Rollen und Verantwortlichkeiten in kommunalen Sozialplanungsprozessen inne haben und im Rahmen des Projekts aktiv mitgewirkt haben.

Zielvereinbarungen

Der erste gemeinsame Prozessschritt bestand in der Erarbeitung von adressaten- und handlungsfeldorientierten allgemeinen Leitzielen. Hieran waren nicht alle Befragten beteiligt. Die an der Entwicklung Beteiligten können sich z.T. kaum an das Vorgehen erinnern oder bemängeln, dass sie den Arbeitsauftrag trotz Nachfragen nicht verstanden hätten. Die Vereinbarungen werden z.T. als zu abstrakt, zu allgemein und zu "wissenschaftlich" beurteilt, z.T. als Selbstverständlichkeiten, die bereits vorher handlungsorientierend waren.

Grundsätzlich werden gemeinsame Ziele befürwortet, allerdings wird vorgeschlagen, diese direkt für den Sozialraum und konkreter zu formulieren. Die Kommunalverwaltung könnte hier vorarbeiten, oder man entwickelt Ziele gemeinsam mit dem LWL und weiteren Akteur_innen, z.B. auch zusammen mit Betroffenen. Selbstkritisch wird angemerkt, dass dieser Prozessteil mehr Zeit erfordert hätte, die Beteiligten jedoch auch dankbar gewesen seien, dass die Anzahl und die Dauer der Sitzungen der Steuerungsgruppe überschaubar geblieben seien. Alles in allem werden die Zielvereinbarungen im gesamten Prozess als wenig präsent erlebt.

Sinnvoll wäre aus Sicht der Befragten zudem, sich vor der Erarbeitung gemeinsamer Leitziele über ein gemeinsames Planungsverständnis und die Frage, wie man die zukünftigen Planungen in vorhandene Gremienstrukturen einspeisen kann, auszutauschen.

Projektsteuerungsgruppe
Der Prozess einer gemeinsamen inklusiven Sozialplanung braucht eine eindeutig verortete Federführung. Diese wird z.T. bei der Kommune/dem Kreis gesehen, z.T. aber auch hinsichtlich der Funktionsübernahme offen gelassen (vorstellbar z.B.: externe Moderation) Der Impuls müsse jedoch von der Kommune ausgehen. Im Anschluss könnte man z.B. über einen Projektbeirat nachdenken, in dem relevante Akteur_innen aus dem Stadtteil oder auch Betroffene mitarbeiten. Träger sozialer Dienstleistungen müssen erkennen können, wer das Projekt steuert und was die Kommune/der Kreis mit dem Projekt erreichen will. Zudem brauche der gemeinsame Planungsprozess eine Strategie.

Hinsichtlich der Kooperation mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe werden zwei Modelle diskutiert: Hinzuholen, wenn entsprechende Fragestellungen, für die der LWL zuständig ist, im Planungsprozess diskutiert werden. Alternativ sei eine gemeinsame Zuständigkeit vorstellbar, die jedoch voraussetzt, dass beide Seiten zugunsten gemeinsamer Ziele bereit seien, bestehende Praxen und Zuständigkeiten zu reflektieren.

Sozialdaten
Die sozialräumliche Aufbereitung von Sozialdaten finden fast alle Befragten sehr gut, hilfreich, notwendig, „organisch“, allerdings sind die erarbeiteten Sozialraumanalysen nicht allen bekannt. Der konkrete Zugewinn kann dementsprechend nicht immer beurteilt werden. Insgesamt wird deutlich, dass man in den Sozialräumen mit den Daten systematischer hätte arbeiten können. Insbesondere für die Szenarienentwicklung wird der konkrete Rückgriff auf die Daten als sinnvoll erachtet.

Zudem wird von einigen Beteiligten angemerkt, dass die Sozialraumdaten in Fachkreisen bereits bekannte Gegebenheiten abbilden und damit nicht überrascht hätten, aber für die wechselseitige Wahrnehmung der sozialen Dienstleister aus Alten- und Behindertenhilfe vor Ort hilfreich gewesen seien.

Auftaktveranstaltung
Die Auftaktveranstaltung wird hinsichtlich des methodischen Vorgehens, der Themen, der Diskussionsergebnisse und der Teilnehmerzahl sehr positiv bewertet, z.T. als die beste Veranstaltung im gesamten Projektverlauf.

Kritische Überlegungen gibt es hinsichtlich der Einbindung von Menschen mit einer Behinderung. So wird eine noch gezieltere Information und Einbindung der Träger der Behindertenhilfe als notwendig erachtet. Auch wird vorgeschlagen, Einladungsflyer in Leichter Sprache

zu erstellen und auch bei den Einführungsvorträgen stärker auf Leichte Sprache zu achten. In Münster-Hiltrup seien Menschen mit lebenslanger Behinderung dabei gewesen, in den Arbeitsgruppen während der Auftaktveranstaltung hätte ein gutes Miteinander geherrscht und man habe den Eindruck gehabt, die teilnehmenden Menschen mit geistiger Behinderung hätten sich wohlgefühlt.

Unterschiedlich beurteilt wird die Frage, ob den Teilnehmer_innen der Auftaktveranstaltungen deutlich geworden wäre, dass es um das Thema Inklusion im Alter gegangen sei. Für Hiltrup wird angemerkt, dass Inklusion nicht nur Menschen mit einer Behinderung betreffe, sondern z.B. auch Menschen mit Migrationserfahrungen. Diese seien nicht gezielt angesprochen worden. In Wettringen wird demgegenüber die nicht gelungene Einbindung von Menschen mit einer Behinderung als generelles Problem thematisiert. Hier stehe man noch eher am Anfang eines längeren Prozesses. Die gezielte Ansprache von Betroffenengruppen sei möglicherweise nicht ausreichend erfolgt.

Als wichtig wird zudem erachtet, vor gemeinsamen Veranstaltungen zwischen Kreis/Kommune und LWL zu klären, wer jeweils mögliche Kosten für Barriereereduktion (Induktionsschleife, Fahrdienste etc.) trägt.

Arbeitsgruppenphase

Die Arbeitsgruppenphase wird in Abhängigkeit davon, welchen Stellenwert man der Bürgerbeteiligung einräumt und welche konkreten Ergebnisse erzielt werden konnten, unterschiedlich bewertet. Da, wo konkrete Zusammenarbeit und neue Ideen angestoßen wurden, wird die AG-Phase als gute Plattform für Vernetzung gesehen. Da, wo hauptsächlich Verbesserungsvorschläge gesammelt worden sind, beurteilt man die Bürgerbeteiligung als gut, steht aber vor der Frage, wer die Vorschläge nun wie umsetzen soll.

In AGs, in denen Vertreter_innen ehrenamtlich getragener Angebote mitgearbeitet haben, stellte sich aus Sicht der Moderator_innen z.T. die Herausforderung, vorhandenem Engagement durch Verbesserungsvorschläge nicht vor den Kopf zu stoßen, auch wenn man als Moderator_in davon ausgeht, dass hauptamtliche Strukturen u.U manche Aufgaben besser bewältigen könnten.

Da, wo eine Einbindung von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung in die Arbeitsgruppen gelungen ist, wird dies auf eine alltagspraktische thematische Orientierung zurückgeführt und AGs als gute Form der Beteiligung bewertet, da sich Menschen mit einer lebenslangen Behinderung in kleineren Gruppen oft besser einbringen können.

Zusatzbefragungen

Zusätzliche Befragungen im Sinne von Bestandsaufnahmen werden zunächst positiv beurteilt, obwohl kaum eine/r der Beteiligten die Ergebnisse der im Rahmen von SoPHiA durchgeführten Erhebungen kennt. Dementsprechend stellt sich die Frage, wie Ergebnisse aus Zusatzbefragungen systematisch in Sozialplanungsprozesse zurückgeführt werden können.

Des Weiteren wird deutlich, dass im Regelfall kommunale Sozialplaner_innen keine Zeit für eigene Erhebungen haben. Eine Ausnahme bilden Stadtteilbegehungen, die bereits vor SoPHiA als Verfahren in beiden Regionen Anwendung gefunden haben. Angeregt wird, bei Zusatzbefragungen Schlüsselpersonen im Stadtteil/der Gemeinde zu befragen, wie z.B. Seniorenvertreter_innen oder freiwillig Engagierte. Zudem wird angemerkt, dass Zusatzbefragungen nur bei Zielgruppen notwendig seien, die man über die Bürgerbeteiligung nicht er-

reicht. Zugleich müsse man sich bei Zusatzbefragungen im Vorhinein klar werden, mit welcher Zielsetzung sie durchgeführt sowie wo und wie die Ergebnisse weiter verarbeitet werden sollen, um Frustrationen und unnötigen Arbeitsaufwand zu vermeiden.

Szenarienentwicklung
Die fallbezogene Diskussion von Kooperationsmöglichkeiten zwischen Alten- und Behindertenhilfe wird grundsätzlich positiv bewertet. Dabei wird in Wettringen die Erwartung formuliert, die vorhandenen Sozialdaten stärker einzubinden und die zukünftigen Handlungsfelder entlang der Kernaufgaben der Sozialplanung zu priorisieren. In Münster habe die Szenarienentwicklung demgegenüber bestehende Abgrenzungen zwischen Alten- und Behindertenhilfe gezeigt, was jedoch als notwendiger Klärungsprozess beurteilt wird. Allerdings sehen die Befragten leistungsrechtliche Grenzen der Zusammenarbeit, die weitere, auch leistungsrechtliche Veränderungen, zur Voraussetzung haben. Vereinzelt wird angemerkt, dass die Methode sehr zeitintensiv sei. Da die kommunale Sozialplanung letztlich nicht über leistungsrechtliche Aspekte entscheiden könne, wird vereinzelt ein mehrstündiger Workshop als zu umfangreich empfunden.

Abschluss-/Zwischenbilanzierungsveranstaltung
Die Präsentation der Ergebnisse nach der Arbeitsgruppenphase wird positiv beurteilt, aber die Abschlussveranstaltungen werden mehrheitlich als zu informationsüberfrachtet und zu wenig diskursiv bewertet. Es habe kaum Raum für Anregungen und Nachfragen gegeben. Auch hätte keine Möglichkeit bestanden, Interesse an einer weiteren Mitarbeit zu signalisieren. Inhaltlich sei man nicht gut auf den Punkt gekommen. Einerseits sei eine Vielzahl an Vortragenden abwechslungsreich, andererseits bestehe die Gefahr, dass eine Veranstaltung dann sehr in die Breite gehe, da in der Regel jede/r länger rede als vorgesehen. Vor diesem Hintergrund wird positiv hervorgehoben, dass am Ende der Veranstaltung für alle Teilnehmer_innen die Möglichkeit eines schriftlichen Feedbacks bestanden habe.

Die Einbindung von Menschen mit einer Behinderung als aktive Akteur_innen wird positiv bewertet ebenso wie die Vorbereitung der Präsentationen in Leichter Sprache. Hinsichtlich des methodischen Vorgehens gibt es wenige Verbesserungsideen. Ein Vorschlag besteht darin, die Hauptakteur_innen der Arbeitsgruppen an Tische zu setzen, so dass in einer Pause oder am Ende der Veranstaltung Kontakt von Interessierten aufgenommen werden kann. Allein informative Stellwände reichten hierfür nicht aus. Deutlich wird auch, dass die Bilanzierungsveranstaltung mit ebenso viel Akribie vorbereitet werden müsse, wie die Auftaktveranstaltung. Hier gelte es, methodische Ideen für eine bessere Vermittlung der Prozessergebnisse zu entwickeln.

Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe generell
In Münster gab es bereits vor SoPHiA über die Behindertenbeauftragte und den Altenhilfeplaner wechselseitige Kontakte. Der Altenhilfeplaner sei zum Thema Wohnen in die Regionalkonferenz gekommen und die Behindertenbeauftragte lade zu den Gründungstreffen der stadtteilbezogenen Arbeitskreise "Älter werden in…" immer auch die Träger der Behindertenhilfe ein. Die Teilnahme der Träger der Behindertenhilfe erfolge aber bislang eher sporadisch. Zudem wurde in Münster bei der Neukonzipierung der Seniorenbegegnungsstätten ein Workshop zum Thema Inklusion durchgeführt. Trägerseitig wird SoPHiA als ein erster Anstoß gesehen, dass sich die Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe wechselseitig wahrgenommen haben.

Im Kreis Steinfurt gab es vor SoPHiA wenig Berührungspunkte zwischen den Systemen, da die jeweiligen Zuständigkeiten in unterschiedlichen Ämtern angesiedelt waren. Die Neukonzeptionierung der Stelle des Kreissozialplaners eröffnet hier innovative Handlungsoptionen. In Wettringen selber sei durch das Projekt eine engere Kooperation zwischen Elisabethstift und Marienheim entstanden.

Die drei wichtigsten Ergebnisse des Projekts

Auf die Frage nach den drei wichtigsten Ergebnissen werden von fast allen Beteiligten als erstes die Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung, insbesondere auch der Beteiligung von Menschen mit einer Behinderung genannt. Allerdings zeigen sich hierbei unterschiedliche Schwerpunkte. So bewerten einige Befragte vor allem die Einbindung und Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung positiv. Andere Befragte sind zufrieden damit, dass das Projekt generell Raum für Bürgerbeteiligung eröffnet habe und dabei festgestellt worden sei, dass die thematisierten Veränderungsbedarfe eher gering und damit „nebenbei" gelöst werden könnten. Schließlich findet sich auch die Einschätzung, dass man nach dem Projekt sagen könne, welche Probleme und welcher Aufwand mit Betroffenen- und Bürgerbeteiligung im Rahmen von Inklusionsprozessen verbunden sei. Zudem findet sich auch Kritik, dass das Projekt fast ausschließlich in Bürgerbeteiligung bestanden habe, da deren Ergebnisse naturgemäß begrenzt seien.

Als konkrete Ergebnisse werden in Münster die Öffnung des AK „Älterwerden in Hiltrup" für das Thema Inklusion und die Einrichtungen der Behindertenhilfe gesehen sowie die wechselseitige Wahrnehmung von Behinderten- und Altenhilfe. Allerdings sei eine zukünftige Kooperation der Einrichtungen kein Selbstläufer. Auch die Erfahrungen der Zusammenarbeit von Behindertenbeauftragter und Altenhilfeplanung auf kommunaler Ebene werden positiv bewertet. In Wettringen werden die Erstellung der Informationsbroschüre und die intensive Kooperation mit der Gemeinde und den sozialen Dienstleistern vor Ort positiv hervorgehoben.

Notwendige zukünftige Schritte

In Münster-Hiltrup steht bei der Frage der notwendigen weiteren Schritte vorrangig der Arbeitskreis „Älter werden in Hiltrup" im Mittelpunkt. Einige der offenen Prozesse seien zur Weiterarbeit bewusst in den Arbeitskreis delegiert worden und man sei gespannt, ob dies gelingen werde. Aus der Sozialplanung sieht man sich nicht in der Verantwortung, diesen Prozess zu moderieren, da es diesbezüglich Delegationen an die freien Träger gebe, aber es wird die Notwendigkeit formuliert, von kommunaler Seite aktiv nachzufragen, ob bestimmte Themen weiter bearbeitet worden seien. Positive Voraussetzung für die Weiterarbeit sei die Integration der Einrichtungen der Behindertenhilfe in den Arbeitskreis. Diese müssten sich aber auch aktiv selber einbringen. Während davon ausgegangen wird, dass der AK Barrierefreiheit auf jeden Fall weiterbesteht, da er Bestandteil der Stadtteiloffensive sei, ist man sich hinsichtlich des Themas Inklusion im Arbeitskreis „Älter werden in Hiltrup" weniger sicher. Eine Weiterarbeit an den Themen sei kein Selbstläufer, aber zugleich könne die Kommune die Träger auch nicht zu Kooperationen verpflichten. Ohne das Zutun der Träger werde die Arbeitskreisarbeit nicht funktionieren.

Zudem wird als sinnvoll erachtet, wichtige Prozessziele und Entscheidungen zu verschriftlichen, damit man sich auch zukünftig immer wieder vergegenwärtigen könne, was man verabredet hat. Hilfreich wären zudem Vereinbarungen darüber, in welchem Turnus, z.B. jährlich, man gemeinsam überprüft, ob vereinbarte Ziele umgesetzt worden sind. Zudem wird

angemerkt, dass die Arbeit des AK „Älter werden in Hiltrup“ besser institutionalisiert werden könnte (s.u. Arbeitskreis „Älter werden in Hiltrup“). Im Hinblick auf das konkrete Thema „Information und Beratung“ wird die Notwendigkeit gesehen, im kleineren Kreis Möglichkeiten einer besseren Abstimmung der Beratungsangebote im Viertel auszuloten. Dieser Prozess war zum Zeitpunkt der Experteninterviews noch nicht angestoßen worden.
Angemerkt wird schließlich, dass es weiterer kommunalpolitischer eindeutiger Impulse hinsichtlich des Themas Inklusion bedarf, damit Bürger_innen und Einrichtungen sich dem Thema öffnen. Darüber hinaus seien Veränderungen in der Sozialgesetzgebung notwendig, um Voraussetzungen für eine bessere Zusammenarbeit der Hilfesysteme zu schaffen.

Arbeitskreis „Älter werden in Hiltrup“
Ein Ergebnis des Projekts ist die Weiterbearbeitung von Ergebnissen der Arbeitsgruppenphase im reaktivierten Stadtteilarbeitskreis „Älterwerden in Hiltrup“. Dies wird, ebenso wie die zukünftige Mitarbeit der Träger der Behindertenhilfe in diesem Arbeitskreis, übereinstimmend positiv bewertet. Allerdings herrscht die einhellige Meinung, dass die Themen bewusst vorangetrieben werden müssen, von der Moderation, von den kommunalen Vertreter_innen wie von den Trägern der Behindertenhilfe selbst.

Angesprochen werden einige Herausforderungen für die Weiterarbeit im AK „Älterwerden in Hiltrup“, wie z.B. die fehlende städtische Handhabe, Einrichtungsträger zu Kooperationen zu verpflichten, die latente Überforderung freiwillig Engagierter mit dem Thema Inklusion von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung, die Größe des Arbeitskreises und des dahinter stehenden Sozialraums sowie eine fehlende Geschäftsordnung, die es erlauben würde, Projekte oder Anträge mehrheitlich zu verabschieden. Derzeit basiere die Weiterarbeit an den Themen des Modellprojekts vor allem auf dem guten Willen aller beteiligten Akteur_innen. Es gebe nicht die Möglichkeit, über Mehrheitsbeschlüsse z.B. Anträge zu stellen. Für das Thema Beratung sei die Bildung einer Unterarbeitsgruppe geplant. Ansonsten sei es notwendig, regelmäßig über positive Beispiele/Projekte für die Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe im Arbeitskreis zu berichten

Beurteilung des Anspruchs der Inklusion
Die Einbindung von Menschen mit einer Behinderung und die Inklusionsorientierung des Modellprojekts werden in den zwei Modellregionen und je nach Perspektive der Befragten unterschiedlich bewertet. In Münster sei ein erster Schritt getan, Menschen mit einer lebenslangen Behinderung haben an unterschiedlichen Gremien teilgenommen und Rückmeldungen zeigen, dass sie sich eingebracht und wohlgefühlt hätten. Damit dürfe man sich allerdings noch nicht zufrieden geben. Man müsse evaluieren, wie Menschen mit einer lebenslangen Behinderung selber den Prozess beurteilen. Grundsätzlich sei ein erster Schritt getan.

Unsicherheit besteht dahingehend, ob in den Veranstaltungen deutlich genug geworden ist, dass es um das Thema Inklusion im Alter ging. Verbesserungsmöglichkeiten werden für die Moderation - Leichte Sprache, praktische Themen – oder auch die Bewerbung des Prozesses – Flyer in Leichter Sprache - gesehen. Auf die Notwendigkeit der intensiven Einbindung und Information der Einrichtungsträger der Behindertenhilfe wird hingewiesen. Zudem hätte ein „wirklich“ inklusives Projekt z.B. auch ältere Menschen mit Migrationsvorgeschichte berücksichtigen müssen. Darüber hinaus sei eine bessere praktische Vernetzung von Angeboten anzustreben, z.B. im Bereich der Beratung. Einigkeit herrscht darin, dass sich alle

Kommunen dem Thema stellen müssen, die Realisierung von Inklusion aber ein langwieriger Prozess sei, der durch SoPHiA einen ersten, sinnvollen Anstoß erhalten habe.

Inwiefern dieser Prozess weiter trage, wird unterschiedlich beurteilt. Die Realisierung von Inklusion sei kein Selbstläufer. Eine Chance wird jedoch darin gesehen, im Arbeitskreis „Älter werden in Hiltrup“ kontinuierlich aus den Institutionen über kleine Erfolge zu berichten, um Struktur- und Haltungsveränderungen zu bewirken. Wichtig sei, dass Kooperationen zum Thema Inklusion zunehmend weniger personenabhängig, sondern strukturell verankert würden.

Im ländlichen Raum Wettringen überwiegt angesichts der wenig gelungenen Einbindung der Zielgruppe eher Skepsis. In den Rückmeldungen findet sich einerseits die Position, man könne nicht alle Personen erreichen und gerade Menschen mit einer lebenslangen Behinderung und ihre Angehörigen seien eine schwierige Zielgruppe. Andererseits wird gelobt, dass das Projekt die Möglichkeit geboten habe, die „Worthülsen“ Inklusion und Teilhabe praktisch zu erproben und man nun genauer wisse, wo die Herausforderungen in der Umsetzung liegen. Allerdings sei schade, dass die Gelegenheit nicht genutzt worden sei, die Frage der Finanzierung bestimmter Hilfen zu klären, wie z.B. die einer/s Gebärdendolmetscher_in. Positiv bewertet werden die Einbindung der Hausband des Marienheims sowie das Interview zwischen einem Mitarbeiter der KatHO und einem sehbehinderten Teilnehmer in der Abschlussveranstaltung. Selbstkritisch wird angemerkt, dass man möglicherweise zu wenig auf die Zielgruppe zugegangen sei und auch überregionale Gremien der Behindertenhilfe hätte einbinden müssen.

Gesamtbeurteilung des Prozesses

Die Beurteilung des Gesamtprozesses fällt differenziert aus. Die Möglichkeit der wissenschaftlichen Begleitung und Reflexion jedes Prozessschrittes, die Einbindung von verschiedenen Perspektiven durch die Zusammenarbeit von Kommune/Gemeinde, Kreis, LWL und Hochschule, die konkreten Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung sowie die Annäherung der zwei Hilfesysteme werden positiv hervorgehoben. Ein insgesamt strafferer, zielorientierterer Prozess, der mit einer konkreten Liste kurz- bzw. langfristig zu bearbeitender Handlungsbedarfe endet, wäre jedoch wünschenswert gewesen. Z.T. wird darüber hinaus eine Kluft zwischen wissenschaftlichen Erwartungen und praktischen Erfordernissen thematisiert. Insgesamt sei der Prozess auf unterschiedlichen Ebenen sehr aufwendig gewesen und für eine flächendeckende Umsetzung in dieser Form werden die personellen Kapazitäten als nicht ausreichend bewertet.

Die Urteile darüber, an welchem Punkt man am Ende des Projekts stehe, fallen in Hiltrup und Wettringen unterschiedlich aus. In Münster wird eher betont, dass mit dem Projekt ein Anfang gemacht sei und jetzt die offene Frage im Raum stehe, welche weiteren Schritte sich hieraus entwickeln könnten. Demgegenüber findet sich in Wettringen eher die Haltung, dass man einen Prozess abgeschlossen habe, der einige Erkenntnisse, aber keine großen Handlungsbedarfe zu Tage gebracht habe.

Bei allen Verbesserungsvorschlägen bzgl. des Prozessverlaufs würden trotzdem alle Prozessbeteiligten anderen Kommunen den Weg einer inklusiven Sozialplanung für das Alter empfehlen, da man davon ausgeht, dass die Kommunen in Zeiten von UN-BRK und damit einhergehenden gesetzlichen Vorgaben zur Inklusion sich dieser Aufgabe stellen müssen.

Vorschläge bezogen auf das Manual zur inklusiven Sozialplanung

Im Hinblick auf das Manual zur inklusiven Sozialplanung wird eine Stärken-Schwächen-Analyse als Ausgangspunkt des Planungsprozesses als sinnvoll erachtet. Des Weiteren wird angeregt, im Manual eine stärkere Differenzierung zwischen Pflicht- und Küraufgaben der Sozialplanung vorzunehmen. Auch sollte die Handreichung konkrete Arbeitsmaterialien und Musterbeispiele, z.B. für Einladungsflyer und Feedback-Bögen in Leichter Sprache enthalten. Best-Practice-Beispiele einer gelungenen Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe werden als sinnvoll erachtet. Schließlich müsse in der Handreichung der besondere Focus des Projekts, die Berücksichtigung der Bedarfe von älteren Menschen mit einer Behinderung, deutlich werden, da es schon viele Handreichungen für die Altenhilfeplanung gebe.

Kommentar	Dokument	Code	Anfang	Ende	Gewicht	Segment
	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	19	19	0	Das finde ich an dem Projekt auch ganz gut, weil ic Punkten oder so, sondern er kann sie nehmen und s machen Sie aber schon nochmal, zumindest ja wohl
	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	162	162	0	Ich war deshalb so überrascht, nein, bei dem Termi nicht, dass jeder Träger da an jeder Sitzung teilneh tatsächlich auch so ein bisschen die Frage, bin ich d der Träger, wenn ich Träger der Behindertenhilfe wä man ja auch abmachen, dass die Träger im Stadtteil jeweils einen Träger auswählt, der dahin geht. Also e
	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	164	164	0	Ja, warum eigentlich nicht? Es kann nicht jeder in Schwerhörigenvertreter überlässt, der geht sicherlic wir es mal so. Da würde ich denken, dass man sich d
	W.S.13	weitere Verbesserungsvorschläge	62	62	0	Vielleicht noch ein Punkt, was wir, meine ich, in dies die sehen das vielleicht nochmal anders, sondern vo ist nach meiner Wahrnehmung schon ganz ordentlich richtig ist oder nicht, aber ich finde schon gut, dass genau hingucken und auch die Dinge schon in Offen muss ja darin bestehen, dass wir den Ehrgeiz haben eine kritische Analyse macht.

	W.S.13	weitere Verbesserungsvorschläge	65	67	0	Ja. Wie gesagt, diese Analyse, die am Anfang steht, jetzt müssen wir die Bewertung am Anfang in dem u richtig, da haben wir nochmal einen Punkt, den hab diesen Ergebnissen auch etwas greifbarer wied I: Das is B: Ist vielleicht mal eines Versuches (wert). Es ist a und auch der Einrichtungen, die war ja wirklich da verstärkt worden. Das ist gar keine Frage, das konn das ist einfach nochmal so ein Punkt gewesen, das is
	W.S.12	weitere Verbesserungsvorschläge	54	58	0	Nein, ich glaube, das ist vorher schon wichtig und a also wo haben wir als Kreis wirklich auch einen Plan auch wirklich Kürleistungen, wo wir in der Praxis Landschaftsverband auch Pflichtaufgaben, kann ma rauszuarbeiten, wo es dann als Beispiel um Wohnh können zu sagen, okay, das ist zu 80 Prozent unser viel zu abstrakt formuliert, was die Aufgaben sind. I ist Sozialleistungsrecht Landschaftsverband und qua verschiedene Antw B2: So B1: Also Eingliederungshilfe, finde ich, ist das Parad die da traditionell ganzanders arbeiten, wo ich auch machen die das wirklich ganz gut und das führt dar Kreise zumindest hinbekommen oder das Profil schä dann I: Also nochmal B1: Ja klar. Wie gesagt, wir haben das ja immer wi zum Beispiel Wohnhilfen dann (vorrangig?) sind, dar die dann auch nicht nachverfolgt werden können. Da für zuständig oder habe ich keine Ressourcen oder w

	W.S.12	weitere Verbesserungsvorschlä ge	154	154	0	Aber ich glaube, derjenige, der die Interviews führt Prozess weiterverfolgt wird. Ich reite da immer wied umschließen und ich glaube, das ist wirklich nochma um sozusagen an der Gesellschaft teilzuhaben. Das i
	W.S.12	weitere Verbesserungsvorschlä ge	186	187	0	Nee, die kann man auch nicht lösen da. Gut, da ka Probleme deutlich auf. Wer immer gewinnt, ist leide Energie verloren und Geld, B1: Ich finde, für mich hat das schon praktische Abhängigkeitserkrankungen. Wir haben in dieser ga jetzt noch nicht spruchreif, aber der gemeindepsych einem bestimmten Thema zusammenzuarbeiten. Ich aus dem Projekt ganz praktisch. Ich hoffe, das funk wirklich diese beiden Gremien vielleicht mal für ein schon im Hinterkopf und versuchen auch die Theme
	W.S.12	weitere Verbesserungsvorschlä ge	210	210	0	Ich finde immer gut, wenn es nicht zu beschönigend das darf man ruhig offen benennen. Haushaltsstelle finde, das sollte auch ruhig offen und ehrlich kritisc beiden Hauptpunkte, wo man wirklich sagt, da mu entscheiden, will ich mich da überhaupt auf den Weg
	W.S.12	weitere Verbesserungsvorschlä ge	212	215	0	Die B1: Ich kenne auch diese Hochglanzhefte, die entste zu wenig der Finger in die Wunde gelegt. Das hat r Beispiele, also B2: Genau, oder eben halt ergänzend B1: Dass man sagt, wir sind nicht klientzentriert, so

	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	102	102	0	So erlebe ich das zumindest. Weil was wir ja nicht g Das haben wir alles nicht gemacht und das finde ich doppelter Ausfertigung zu haben. Das ist in der Prax Projekt war usw. und das finde ich nochmal überle natürlich eine persönliche Ansprache auch nochmal wären. Das wäre auch die Frage. Aber ich finde, das da so Muster oder so dazugibt.
	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	113	113	0	Oder ist das nicht ganz viel auch eine Frage der Halt
	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	211	211	0	Nein, also man sollte, wenn man das zukünftig mach zentral sogar.
	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	215	215	0	Also das finde ich im Grunde auf alle Fälle. Deswege der Stadt in der Regel bekannter als jetzt vielleicht mitkriegen. Für andere Kommunen, denke ich, ist da
	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	236	236	0	Ja. Ansonsten habe ich eben für das Handbuch noch man das für andere Kommunen auch handhabbar andersrum auch ein Teil der Normalität, unsere A Feedbackbögen entwickeln, Protokolle von den Sitzu eben auch nochmal so ein Punkt und wenn man es ein bisschen schwierig alles.
	M.S.BH.15	weitere Verbesserungsvorschläge	238	238	0	Gibt es eigentlich irgendwo so eine Ideensammlung ob es sowas gibt. Das ist vielleicht noch zu früh. Inklusionslandkarten und alles rauf und runter. Da n und Behindertenhilfe, gute Praxis, das wüsste ich jet

	M.S.AH.16	weitere Verbesserungsvorschläge	19	21	0	Ich bin auf das Manual sehr gespannt, das Manual, w von den Arbeitsgruppen keine aktiven Arbeitsgrupp spannend, was für ein Manual I: Also für Ihre pra B: Ja. Wobei natürlich, eine gewisse Skepsis ist nat musste, da steht aber nicht viel Neues drin. Da i durchzuführen, stadtteilorientierte Projekte durchzu Verbindende oder dieses Inklusive, wie man die zusa
	M.S.AH.16	weitere Verbesserungsvorschläge	23	23	0	Das ist im Prinzip einfach, also es gibt schon viele Besondere jetzt gerade für diese Thematik. Das mus
	M.S.AH.16	weitere Verbesserungsvorschläge	151	151	0	Das, was ich einleitend ja schon mal gesagt habe herauszustellen, an welchen Stellen dann halt wirk besonders dann drauflegt und nicht wir machen jetz Hilfen, Arbeitshilfen und dass man das nochmal so b

Fazit: Beurteilung des Modellprojekts SoPHiA durch die kommunale Sozialplanung

In den Rückmeldungen der kommunalen Sozialplanung zeigt sich zum einen, dass insbesondere die Fragen der Zielvereinbarungen und Prozessteuerung Herausforderungen für eine inklusive Sozialplanung darstellen. Außerhalb von Modellprojekten stelle sich aus Sicht der kommunal Beteiligten die Aufgabe, Federführung, Rollen, Zuständigkeiten und Strategie vorab eindeutiger zu klären. Auch sei zum Ende des Prozesses unklar, wie die erzielten Ergebnisse in vorhandene Gremien eingespeist werden können und ob/wie der Prozess verstetigt werden kann/soll.

Die Prozesse der Bürgerbeteiligung werden mehrheitlich positiv beurteilt, müssen aber ergebnisorientiert und gestrafft geführt werden. Eine Umsetzung für alle kreisangehörigen Gemeinden/Stadtteile im Umfang des Modellprojekts wird als unrealistisch beurteilt.

Hinsichtlich der Inklusion von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung werden insbesondere in Münster positive Ansätze hervorgehoben. In beiden Regionen werden seitens der Sozialplanung Verbesserungsmöglichkeiten für dieses Prozessziel formuliert.

Generell wird betont, dass Kommunen/Kreise an der Umsetzung der UN-BRK und damit der Umsetzung von Inklusion in der Sozialplanung nicht vorbei kommen und das Modellprojekt erste, sinnvolle Schritte in diese Richtung eröffnet habe.

4.1.2 Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Insgesamt wurden drei Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) befragt, die in unterschiedlichen Funktionen und unterschiedlicher Intensität den Modellprozess einer inklusiven Sozialplanung begleitet haben.

Zielvereinbarungen
Der Prozess der Zielvereinbarungen ist aus Sicht der Vertreter_innen des Landschaftsverbandes zeitlich sehr aufwendig gewesen und im Verlaufe des Projekts wurden die Ziele als wenig präsent und handlungsleitend erlebt. Von daher müsse überlegt werden, inwieweit die Entwicklung von Zielvereinbarungen zeitsparender erfolgen könne. Als Idee wird angebracht, z.B. Ziele aus bereits existierenden Papieren zu übernehmen.

Insgesamt sei es aber gut, den Prozess der inklusiven Sozialplanung mit gemeinsam vereinbarten Zielen zu beginnen. Dabei sollten die Akteur_innen in der Gemeinde/dem Stadtteil frühzeitig in die Zielentwicklung/-vermittlung eingebunden werden. Zudem sei wichtig, dass die entscheidenden kommunalen Akteur_innen tatsächlich Interesse an der Umsetzung der Ziele hätten.

Hinsichtlich der Reichweite der Ziele finden sich unterschiedliche Positionen. Auf der einen Seite die Haltung, dass es sinnvoll ist, Leitziele unabhängig von Grenzen in der Praxis zunächst anspruchsvoll zu formulieren, auch wenn die Ziele z.T. sehr hochgesteckt gewesen seien und man sich als Kostenträger gefragt habe, inwieweit sich diese konkret finanzieren lassen. Auf der anderen Seite findet sich die Position, vor Ort zu schauen, wo ist der drängendste Handlungsbedarf und dort mit kleinen, schaffbaren Projekten anzufangen.

Projektsteuerungsgruppe
Die Zusammensetzung der Projektsteuerungsgruppen wird positiv beurteilt. Es seien arbeitsfähige, multiprofessionelle Teams entstanden. Die Zusammenarbeit mit der KatHO in der forschenden Rolle sowie der Stadt Münster respektive dem Kreis Steinfurt als vor Ort Zuständigen sei aus Sicht der Vertreter_innen des LWL bereichernd gewesen. Allerdings seien auch unterschiedliche Herangehensweisen deutlich geworden. Eine Überlegung sei, darüber hinaus Vertreter_innen der Kranken- und Pflegekassen, Einrichtungsvertreter_innen sowie (ältere) Menschen mit einer (lebenslangen) Behinderung einzubeziehen. Hierfür müssten jedoch andere Voraussetzungen und Strukturen geschaffen werden, sodass mit einem aufwendigeren Planungsprozess zu rechnen sei.

Im Prozess seien Fragen der Zuständigkeit öfter Thema gewesen. Es wäre sinnvoll gewesen, sich im Anschluss an die Zielvereinbarungen mit den einzelnen Rollen und den damit verbundenen Zuständigkeiten und Inhalten auseinanderzusetzen und gemeinsam mit der KatHO verbindliche Vereinbarungen diesbezüglich zu treffen.

Die Zusammenarbeit in der Projektsteuerungsgruppe wird als gut, kollegial und fair beschrieben. Man habe sich bei regelmäßigen Treffen z.B. über Ergebnisse der AGs gegenseitig in Kenntnis gesetzt. Aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweisen der einzelnen Akteure an den Prozess seien jedoch an verschiedenen Stellen auch Spannungen in der Projektsteuerungsgruppe entstanden. Dies betrifft z.B. den unterschiedlichen Stellenwert, den das Projekt für die verschiedenen Beteiligten gehabt hätte. Während Mitarbeiter_innen der KatHO im Rahmen des Forschungsprojekts Kapazitäten zur Verfügung hatten, sei die Projektarbeit für die übrigen Akteur_innen on Top gewesen. Aber auch die Frage der Not-

wendigkeit der Betroffenenbeteiligung sei von verschiedenen Akteur_innen unterschiedlich beurteilt worden.

Sozialdaten
Die sozialräumliche Aufarbeitung der Sozialdaten und die grafische Darstellung wird von den Befragten als gut und hilfreich bewertet. Für sozialplanerische Prozesse sei dies sinnvoll und notwendig und in anderen Zusammenhängen habe der LWL z.T. bereits selber solche Karten erstellt. Die im SoPHiA-Projekt erarbeiteten Karten seien allerdings wesentlich differenzierter. Es wird angemerkt, dass für eine gelungene Aufarbeitung und Darstellung der Sozialdaten rechtzeitig ein enger Austausch mit den Regionalverantwortlichen erfolgen sollte, damit die richtigen Schlüsse gezogen werden können.

Sozialraumorientierung
Grundsätzlich werde auf Seiten des LWL bei Angebots- und Hilfeplanungen zunehmend versucht, sozialräumliche Kriterien zu berücksichtigen. So schaue man intensiver darauf, wie sich Wohnangebote sozialräumlich verteilen. Bevor „Sonderangebote“ der Eingliederungshilfe, wie z.B. tagesstrukturierende Maßnahmen, bewilligt würden, würden die Träger der Behindertenhilfe aufgefordert, vor Ort Möglichkeiten in Regelangeboten zu eruieren. Diese Prozesse stehen jedoch noch am Anfang.

Auftaktveranstaltung
Die Auftaktveranstaltung wird von allen als insgesamt sehr gelungener Einstieg bewertet, was den Rahmen, die Atmosphäre, die Methodik mit ihrer Mischung aus Vortrag und Arbeitsgruppen, die Inhalte und die Bürgerbeteiligung betrifft. Weil die Teilnehmerstruktur z.T. sehr heterogen gewesen sei und dadurch in den Diskussionsbeiträgen unterschiedliche Intentionen verfolgt wurden, werden die Arbeitsgruppenergebnisse rückblickend als nicht sehr aussagekräftig und zukunftsweisend beurteilt. Für den Prozess sei es aber notwendig gewesen, den verschiedenen Interessen Raum zu geben. Letztlich sei es gelungen, viele Menschen im Prozess zu halten und auf die unterschiedlichen Ausgangslagen der Menschen einzugehen und sie mitzunehmen.

Arbeitsgruppenphase
Für Münster-Hiltrup gibt es keine Einschätzungen zu der Arbeitsgruppenphase, da Vertreter_innen des LWL hieran nicht teilgenommen haben.

In Wettringen sei diese zunächst nicht richtig in Gang gekommen, da die AGs z.T. – aus unterschiedlichen Gründen - schwach besucht waren und daraufhin zusammengelegt werden mussten. Auch wären bestimmte Gruppierungen (z.B. ältere Menschen aus stationären Einrichtungen, Menschen mit lebenslanger Behinderung) in den AGs nicht vertreten gewesen. Es sei daher wichtig, während des Prozesses immer wieder zu schauen, wo man steht und die Planungen daraufhin anzupassen.

Grundsätzlich werden Arbeitsgruppen als eine gute Möglichkeit der Bürgerbeteiligung angesehen. Dabei sei eine qualifizierte Moderation wichtig, um Diskussionen effizient zu führen. Kritisch wird angemerkt, dass die Rückführung der Arbeitsgruppenergebnisse ins System nicht gelungen und es daher unklar sei, inwieweit daran weitergearbeitet werde.

Zusatzbefragungen
Die Zusatzbefragungen werden als Bereicherung für die Prozesse in den einzelnen Regionen wahrgenommen, auch wenn die entsprechenden Ergebnisse nur in Teilen bekannt

sind und es bisher offen sei, inwieweit diese im Rahmen der Sozialplanung aufgegriffen werden können. Zudem werden Sozialraumbegehungen und dergleichen sehr begrüßt, die Ergebnisse derartiger Erhebungen seien jedoch vor allem für die jeweilige Kommune relevant, für die Arbeit des LWL sind sie eher von nachrangigem Interesse.

Szenarienentwicklung
Die Szenarienentwicklung wird von den Befragten insgesamt als eine gute und abwechslungsreiche, allerdings auch sehr zeitintensive Methode beschrieben, die ggf. von Gremien wie der Regionalkonferenz aufgegriffen werden könnte. Die Schwerpunkte und Teilnehmerzusammensetzung seien gut gewählt gewesen, aber es sei nicht ungewöhnlich, dass Dienstleistungsanbieter und Kostenträger an einem Tisch sitzen. Die gemeinsame Beratung mit Trägern der Altenhilfe sei allerdings neu. Kritisch wird angemerkt, dass die Szenarien zum Teil sehr ähnlich gewesen seien und nicht immer den Praxisanforderungen entsprochen hätten.

Abschlussveranstaltung
Die Beurteilung der Abschlussveranstaltungen weist positive wie kritische Punkte auf. So wird es als wichtig und sinnvoll erachtet, die Ergebnisse der Arbeitsgruppenphase in die Öffentlichkeit zu tragen. Aber die Ergebnispräsentationen in beiden Modellregionen seien zu lang gewesen und hätten zu viel Input umfasst. Zwar habe man versucht, die Inhalte nicht zu abgehoben zu präsentieren, aber insbesondere auch für Menschen mit einer geistigen Behinderung sei die gewählte Form immer noch zu komplex gewesen. Für beide Regionen wird angemerkt, dass man aufgrund der Länge der Präsentationen nicht mehr mit den Anwesenden ins Gespräch gekommen sei. Man habe präsentiert, was in der Arbeitsgruppenphase passiert sei, aber inwiefern dies dienlich für den weiteren Verlauf des Prozesses gewesen ist, wird in Frage gestellt. Auch seien Versuche, weitere Aktive für die Arbeitsgruppen zu gewinnen, z.B. über Stellwände im Eingangsbereich der Veranstaltungen, nicht zielführend gewesen.

Des Weiteren wird kritisch angemerkt, dass derartige Veranstaltungen von Kommunen/ Gemeinden immer auch als Forum für eine positive Selbstdarstellung gegenüber den Bürger_innen genutzt werden. Dies sei legitim und werde auch seitens des Landschaftsverbandes praktiziert. Wenn man jedoch Interesse an einer Zusammenarbeit und weiterer Bürgerbeteiligung hat, wird ein derartiges Auftreten als eher hinderlich beurteilt.

Generell sind aus Sicht des LWL Bürgerbeteiligungsprozesse in Inklusionsprojekten wichtig, aber sehr aufwendig. Die Rolle des LWL könne nicht sein, solche Prozesse hauptverantwortlich zu organisieren und zu moderieren. Der LWL könne aber durch die Kommunen und Gemeinden initiierte Bürgerbeteiligungsprozesse vor Ort unterstützen.

Zusammenarbeit Altenhilfe-/Behindertenhilfe vor/nach SoPHiA
Hinsichtlich der Kooperationen zwischen Eingliederungshilfe und Altenhilfe vor dem SoPHiA-Projekt nehmen die Vertreter_innen des LWL verschiedene Standpunkte ein. Auf der Ebene von Rahmenzielvorgaben des LWL werde seit 2008 eine engere Zusammenarbeit der beiden Hilfesysteme gefordert. Bei Trägerplanungen für Seniorenangebote werde konkret gefragt, inwieweit im Sozialraum bestehende Angebote für Senior_innen, wie z.B. Seniorentagesstätten oder auch Tagespflegen in die Überlegungen einbezogen worden seien. Hier wird die Notwendigkeit formuliert, dass der LWL wie umgekehrt auch die Kommunen die Träger von sozialen Dienstleistungen immer wieder darauf aufmerksam machen, ob Regelangebote der Altenhilfe berücksichtigt worden sind bzw. ob

Altenhilfeeinrichtungen auch an Menschen mit einer lebenslangen Behinderung als Nutzer_innen denken.

Diese sozialplanerischen und sozialräumlichen Überlegungen seien noch nicht in den Köpfen aller zuständigen Mitarbeiter_innen angekommen. Die generell begrenzten Personalkapazitäten stellen ein weiteres Hindernis dar, die bestehenden Ansprüche seitens des LWL und der Kommune/Gemeinde gegenüber den Dienstleistungsanbieter_innen durchzusetzen. Man sei irritiert, wenn man feststellen müsse, dass bei großen Trägern mit Altenhilfe- wie Eingliederungshilfeangeboten zwischen den Arbeitsbereichen kein Kontakt und Austausch herrsche.

Die konkret existierenden Kooperationsbeziehungen zwischen Alten- und Behindertenhilfe vor dem Modellprojekt werden für die Modellregionen unterschiedlich beurteilt. Während man in Münster-Hiltrup kaum sozialraumbezogene Vernetzungen zwischen Alten- und Behindertenhilfe und damit auch im eigenen Arbeitsbereich sieht, habe es in Wettringen bereits vor dem Projekt eine Wertschätzung und Wahrnehmung der zwei stationären Einrichtung gegeben, die sich durch das Projekt noch vertieft habe. Vorteile für diese Intensivierung der Zusammenarbeit in Wettringen werden in der begrenzten Zahl an Akteuren und einer ähnlichen konzeptionellen Ausrichtung der Einrichtungen gesehen.

Beurteilung Inklusion

Für Hiltrup wird die Beteiligung von Menschen mit Behinderung im Modellprozess als gut eingeschätzt. Insbesondere in den Arbeitsgruppen habe es die Möglichkeit gegeben, sich mit eigenen Wünschen und Gedanken einzubringen. In Wettringen seien dagegen Menschen mit einer lebenslangen Behinderung kaum präsent gewesen. Beteiligung sei hier am ehesten durch die zusätzlichen Befragungen von Menschen mit Behinderung zu ihren Wünschen erfolgt. Dies wird als sehr wichtig und positiv bewertet. Übereinstimmend wird für beide Regionen bemängelt, dass die Veranstaltungen zu wenig auf das Niveau von Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung abgestimmt waren und trotz Bemühen die Inhalte nicht einfach genug und nicht in Leichter Sprache behandelt worden seien.

Als Verbesserungsvorschläge und -ideen hinsichtlich der Beteiligung von Menschen mit lebenslanger Behinderung werden neben der Berücksichtigung des Sprachniveaus auch die Einbindung der Menschen in die Projektsteuerung benannt sowie das Einplanen von Assistenzpersonen.

Insgesamt sei anderen Gemeinden für Bürgerbeteiligungsprozesse zu empfehlen, dort anzusetzen, wo man gerade stehe und was konkret zu schaffen sei. Auch die Bewertung von Beteiligungsprozessen und Inklusion müsse in Abhängigkeit von den jeweiligen Gegebenheiten einer Gemeinde erfolgen. Hier sind Gemeinden unterschiedlich weit bei der Umsetzung des Inklusionsgedankens.

Wichtigste Ergebnisse

Für die LWL-Vertreter_innen scheint die Frage nach den wichtigsten Projektergebnissen schwer zu beantworten, v.a. auch bezogen auf das, was wirklich neu durch das Projekt entstanden ist. Benannt werden als wichtige Ergebnisse erste zarte Pflänzchen der Kooperation zwischen Alten- und Behindertenhilfe und die Zusammenarbeit ganz unterschiedlich Akteur_innen. Darüber hinaus wird der Projektprozess positiv bewertet, der spannend und kreativ gewesen sei, viel Engagement hervorgebracht und Themen angerissen habe.

Notwendige zukünftige Schritte
Als notwendige zukünftige Schritte nennen die Befragten die weitere Vernetzung sowie eine Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Alten- und Behindertenhilfe. Dies sei zukünftig unabdingbar. Hierzu bedarf es einer Verstetigung der angestoßenen Prozesse. Dies könnte durch die Einladung von Trägern des jeweilig anderen Systems in entsprechende Gremien und den Aufbau neuer Vernetzungsstrukturen erfolgen, da in den meisten Sozialräumen bislang solche Vernetzungen fehlen. Der Aufbau neuer Strukturen sei jedoch Aufgabe der Kommunen/Gemeinden und nicht des Kreises oder des Landschaftsverbandes.

Der Aufbau engerer Kooperationsbeziehungen stelle die Kommunen/Gemeinden vor eine große Herausforderung, da sich zwei Sozialgesetzbücher gegenüber stehen, die sich unter Umständen ausschließen und eine stärkere Zusammenarbeit ggf. gesetzliche Veränderungen voraussetzt. Zudem habe man im Projekt auch noch wenig an Vorurteilen und Haltungsänderungen gegenüber Menschen mit einer lebenslangen Behinderung gearbeitet. Dies stehe in den Sozialräumen noch aus. Die eigene Zuständigkeit sehen die Befragten in der Verstetigung von Ambulantisierungsprozessen, die jedoch nicht zwingend in Zusammenarbeit mit der Altenhilfe geschehen müsse, da die Ambulantisierung in den meisten Fällen nicht die Schnittstelle Alter und Behinderung betreffe.

Gesamtbeurteilung des Projekts
Die befragten LWL-Vertreter_innen beurteilen das Projekt insgesamt positiv, wenngleich übereinstimmend der große zeitliche Aufwand mehrfach betont wird, der z.T. nicht leistbar gewesen sei.

Hervorgehoben wird, dass der Prozess eine Aktivierung von Bürger_innen bewirkt habe, eine Zusammenarbeit zwischen Gemeinde, Kreis, LWL, Anbietern der verschiedenen Bereiche und der KatHO erreicht und durch das miteinander Bekanntwerden Anregungen für mögliche zukünftige Kooperationen gegeben wurden. Auch der inhaltliche Diskurs zu verschiedenen Themen, der in Ansätzen konkrete Lösungen für das ein oder andere Problem aufgezeigt habe, wird positiv bewertet. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels sei eine inklusive Sozialplanung auch anderen Kommunen unbedingt zu empfehlen und eine Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe dringend notwendig.

Für die Planungsinteressen des LWL seien allerdings – zumindest kurzfristig – keine konkret verwertbaren Ergebnisse entstanden. Dies sei nicht zu erwarten gewesen, da solche Prozesse Langmut erfordern würden. Es müsse sich zeigen, was aus den Anstößen in den nächsten Jahren entstehen werde.

Insgesamt wäre es wünschenswert gewesen, noch konkreter zu erarbeiten, welche Schritte nun gegangen werden müssen. Zudem wäre es hilfreich gewesen, die Rollen der einzelnen Projektpartner_innen, die Erwartungen und auch das Verständnis von Sozialplanung von Beginn an klarer zu beschreiben.

Thematisiert wird auch, dass Sozialplanungsprozesse idealerweise eigentlich von „unten“, der Gemeinde oder Kommune angestoßen werden müssten, da dann eine direktere Motivation gegeben sei. Dagegen spräche allerdings, dass für die Bewältigung solcher komplexen Projekte und für die Projektsteuerung bestimmte Kompetenzen erforderlich seien, die – je kleiner die Ebene wird – umso schwieriger zu finden seien. Wenn eine Gemeinde oder ein Anbieter so einen Prozess selber steuern wolle, dann sollte die Fragestellung konkret und überschaubar bleiben. Voraussetzung wäre es dann, dass man sich auf

allgemein anerkannte Ziele einigt – und diese nicht erst gemeinsam erarbeiten muss – und daraus konkrete Projekte und Kooperationen ableitet und plant.

Fazit: Beurteilung des Modellprojekts SoPHiA durch Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Die Vertreter_innen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe ziehen ein gemischtes Resümee zum Ende des Modellprojekts. Die Erfahrungen in der engeren, sozialraumorientierten Zusammenarbeit mit den kommunalen Vertreter_innen sowie mit Formen der Bürgerbeteiligung werden positiv bewertet. Bezüglich der Entwicklung gemeinsamer Ziele sowie der Absprachen in den regionalen Planungsteams werden Möglichkeiten der Verbesserung gesehen. So gebe es bereits Positionspapiere zur Zusammenarbeit von Behinderten- und Altenhilfe, auf die man als Grundlage bei der Entwicklung von Zielvereinbarungen hätte zurückgreifen können.

Grundsätzlich stellt sich den Vertreter_innen des LWL zudem die Frage, ob der LWL maßgeblich in der Prozessteuerung mitwirken solle oder die Federführung nicht bei der jeweiligen Kommune/Gemeinde liege, die man seitens des LWL bei thematisch relevanten Veranstaltungen oder Arbeitsgruppentreffen unterstützen könne. Der gesamte Prozess sei aufwendig gewesen und lasse sich kaum in der Breite in vielen Kommunen umsetzen. Auch wird vorgeschlagen, in die Prozessteuerung Menschen mit einer Behinderung einzubeziehen. Dies erfordere eine aufwendigere Vorgehensweise und insbesondere in Hinsicht auf Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung eine deutliche Reduktion von Komplexität.

Die Sozialraumorientierung des Projekts wird positiv bewertet und präge in Planungsgesprächen mit den Anbietern zunehmend den Alltag des Landschaftsverbandes. Die Berücksichtigung bestehender Altenhilfestrukturen stehe dabei aber erst am Anfang.

Die Bürgerbeteiligungsprozesse werden als interessant beurteilt. Hier habe man selber vor allem Erfahrungen, wenn es um den Neuansiedlung von Einrichtungen der Eingliederungshilfe gehe. Die Einbindung von Bürger_innen in breitere Planungsprozesse sei eine neue, aber sehr arbeitsintensive Erfahrung. Auch hier sehen sich die Vertreter_innen des LWL nicht in der Rolle, derartige Prozesse in den Kommunen/Gemeinden anzustoßen und zu moderieren.

Direkten Nutzen sehen die Befragten bei der gemeinsamen Szenariendiskussion zwischen Vertreter_innen der Alten- und Behindertenhilfe. Es wird vorgeschlagen, entsprechende Methoden in die Regionalkonferenzen zu tragen, wobei auch hier der Arbeitsaufwand angesprochen wird.

Die konkreten Ergebnisse des Prozesses sind aus Sicht der Vertreter_innen des LWL derzeit nicht wirklich zu fassen. Zentrale Planungsthemen der überörtlichen Träger der Sozialhilfe, wie z.B. Wohnangebote für Menschen mit einer Behinderung oder Ambulantisierung, seien keine relevanten Bestandteile der Modellphase gewesen. Aber es habe erste Annäherungen von Alten- und Behindertenhilfe gegeben, die es auszubauen gilt.

4.2 Soziale Dienstleister_innen und freiwillig Engagierte

Im Rahmen der Evaluation wurden insgesamt zehn Interviews mit sozialen Dienstleister_innen (sechs Interviews) sowie freiwillig Engagierten (vier Interviews) in der

Behinderten- und Altenhilfe geführt. Ausgewählt wurden Einrichtungen und Personen, die in den jeweiligen Regionen relevante Angebotsformen vertreten und sich in unterschiedlicher Intensität in den Modellprozess eingebracht haben. Aufgrund der geringen Anzahl an Interviews werden im Folgenden die Evaluationsergebnisse für die beiden Modellregionen Wettringen und Hiltrup weitestgehend zusammengefasst dargestellt, sodass die Anonymität der Befragten sichergestellt ist.

Folgende Leitfragen lagen den Interviews zugrunde:

- Wie ist es dazu gekommen, dass Sie am Projekt „Altwerden in Hiltrup/ Wettringen" teilgenommen haben?
- Wie haben Sie von dem Projekt erfahren?
- Was war Ihre Motivation am Projekt teilzunehmen?
- Welche Erwartungen hatten Sie an das Projekt?
- Wie gut waren Sie über die Ziele und Inhalte des Projekts informiert?
- Wie beurteilen Sie die Ziele des Projekts?
- Im Verlauf des Projekts „Altwerden in…" sind verschiedene Veranstaltungen und Arbeitsgruppen durchgeführt worden. An welchen haben Sie teilgenommen?

Je nach Teilnahme:

- Auftaktveranstaltung
  Wie beurteilen Sie im Nachhinein diesen Einstieg in den öffentlichen Planungsprozess? (Methodik, Inhalte, Teilnehmerstruktur)
  Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Alter erlebt?
  Wie beurteilen Sie die Ergebnisse der Auftaktveranstaltung?

- Arbeitsgruppenphase
  An welchen Arbeitsgruppen haben Sie teilgenommen?
  Wie beurteilen Sie die Inhalte und Moderation der Arbeitsgruppe(n)?
  Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Alter erlebt?
  Wie beurteilen Sie die Ergebnisse der Arbeitsgruppe?

- Abschlussveranstaltung
  Wie beurteilen Sie die Durchführung der Abschlussveranstaltung? (Methode, Inhalte, Teilnehmerstruktur)
  Wie haben Sie die Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Alter erlebt?
  Wie beurteilen Sie die präsentierten Ergebnisse?
  Wie gut berücksichtigen diese die Bedarfe von älteren Menschen mit und ohne lebenslange Behinderung?

- Hiltrup: AK „Älter werden in Hiltrup"
  Inwiefern wurden Ergebnisse des Projekts SoPHiA/ Altwerden in Hiltrup bei den zwei Arbeitsgruppentreffen weiter diskutiert?
  Wie beurteilen Sie die ersten zwei Sitzungen hinsichtlich der Zielsetzung, Menschen mit lebenslangen und im Alter erworbenen Behinderungen zukünftig stärker zu berücksichtigen?

- Szenarienentwicklung
  In der Szenarienentwicklung ging es um die Beurteilung und Verbesserung der regionalen Dienstleistungsstruktur durch die Abstimmung von Alten- und Behindertenhilfe.
  Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund die Methode der Szenarienentwicklung?
  Wie beurteilen Sie die Ergebnisse?

Gesamtfazit

- Insgesamt betrachtet: Wie beurteilen Sie bislang den Versuch des Projekts SopHiA, eine inklusive, stadtteilorientierte Sozialplanung zu initiieren?

- Wie gut konnten Sie sich in den Prozess einbringen?
  Wo sehen Sie Verbesserungsbedarfe hinsichtlich der Beteiligung von Anbietern der Alten- und der Behindertenhilfe in sozialraumorientierten Sozialplanungsprozessen?
  Wo sehen Sie Verbesserungsbedarfe hinsichtlich der Beteiligung älterer Menschen mit lebensbegleitenden oder im Alter erworbenen Behinderungen in Sozialplanungsprozessen?

- Inwiefern sollte aus Ihrer Sicht die gemeinsame, sozialraumorientierte Planung Alten- und Behindertenhilfe fortgeführt werden?
- Welche Schritte wären jetzt aus Ihrer Sicht notwendig?
- Wie sinnvoll finden Sie generell eine gemeinsame kommunale Planung für das Altern von Menschen mit und ohne lebensbegleitende Behinderung?

Da sich nicht jeder thematische Punkt im Rahmen der Interviews als ergiebig erwiesen hat, konzentriert sich die nachfolgende Ergebnisdarstellung auf die Hauptergebnisse der Interviews.

Information über und Bewertung von Zielen und Inhalten
Die Ziele des Projekts waren den meisten sozialen Dienstleister_innen und freiwillig Engagierten nicht ganz klar. Die Kerngedanken wurden zu Beginn zwar benannt, aber es war am Anfang eher schwierig zu verstehen, um welche Inhalte es gehen wird und welchen Aufwand dies für die Einrichtungen bedeuten würde. Dies sei erst im Laufe des Projekts deutlicher geworden. Die Unklarheit über Ziele und Inhalte wird von den sozialen Dienstleister_innen allerdings nicht als Schwierigkeit thematisiert. Die vage Vorstellung, dass es um das Älterwerden von Menschen mit und ohne Behinderung im Stadtteil geht, sei zu Beginn ausreichend gewesen. Die seitens der Sozialplaner_innen erarbeiteten Zielvereinbarungen waren keiner/m der Befragten bekannt.

Bei großen Anbietern sozialer Dienstleistungen für Menschen mit lebenslanger Behinderung ist es vereinzelt zu Unsicherheiten gekommen, welche Einrichtungen an dem Projekt teilnehmen können und sollen. So hat z.B. eine Altenhilfeeinrichtung für Menschen mit einer lebenslangen Behinderung nicht teilgenommen, weil man gedacht hat, es sollen im Projekt nur Einrichtungen der Eingliederungshilfe partizipieren.

Sozialdatenanalyse
Aus Sicht der sozialen Dienstleister_innen haben die aufbereiteten Sozialdaten keine große Rolle für den Planungsprozess gespielt. Vieles sei davon vorher bereits bekannt gewesen.

Sozialraumorientierung
Zur Sozialraumorientierung wird von einem sozialen Dienstleister die starre Grenzziehung kritisiert, die zum Ausschluss von relevanten Wohnangeboten geführt habe. Aus seiner Sicht sollten insbesondere Betroffene/Anbieter aus dem Bereich der Behindertenhilfe aus den Grenzbereichen eines gewählten Sozialraums nicht ausgeschlossen werden, zumal einige Menschen mit lebenslanger Behinderung es genießen, ihren engen Sozialraum verlassen und Angebote außerhalb nutzen zu können.

Auftaktveranstaltung
Die Auftaktveranstaltung wird insgesamt als sehr positiv bewertet. Sie sei ein guter Einstieg in den Prozess gewesen und habe zur Weiterarbeit motiviert. Positiv hervorgehoben werden zum einen die große Teilnehmerzahl und die vielfältige Teilnehmerzusammensetzung und zum anderen der methodische Aufbau. Der Einstieg sei locker und stadtteil-/gemeindenah erfolgt und in den Arbeitsgruppen sei eine aktive Mitarbeit möglich gewesen. Erste gute Ideen seien entwickelt worden. Als problematisch wird z.T. die Größe der Arbeitsgruppen beurteilt. Hier hätte die Moderation die Vorstellungsrunde straffen müssen, da zu wenig Zeit für die eigentlichen Themen geblieben sei.

Kritisch wird angemerkt, dass die Projektinitiator_innen Menschen mit einer geistigen Behinderung bei der Planung der Auftaktveranstaltung zu wenig berücksichtigt hätten. Dies betreffe die Dauer der Veranstaltung und v.a. die Vorstellung der Inhalte, die sehr wissenschaftlich und nicht in Leichter Sprache erfolgt sei. Ebenso habe es an Hilfestellungen beim Ausfüllen von Formularen (Teilnehmerlisten, Bewertungsbögen) gefehlt. Dass die Teilnehmer_innen mit einer lebenslangen Behinderung trotzdem auch zu weiteren Veranstaltungen gegangen seien, wird vor allem auf die Unterstützung durch Mitarbeiter_innen sozialer Dienstleister der Behindertenhilfe zurückgeführt.

Arbeitsgruppenphase
Die Arbeitsgruppenphase wird unterschiedlich bewertet, was in der Unterschiedlichkeit der Teilnehmerbeteiligung, der Moderation und der erzielten Ergebnisse begründet liegt.

Insgesamt scheint es bzgl. der Beteiligung zwischen der Auftaktveranstaltung und der Arbeitsgruppenphase einen Bruch gegeben zu haben. Die Arbeitsgruppen seien z.T. nur schwach besucht gewesen und die Bürgerbeteiligung sei nicht mehr so gut gelungen. Als mögliche Gründe wurden terminliche Schwierigkeiten, fehlendes Interesse, unklare Zusammenlegung von Themen oder fehlende gezielte Werbung benannt. In Hiltrup haben die freiwillig Engagierten eine Fokussierung in Bezug auf die Teilhabe von Menschen mit Behinderung wahrgenommen, was aus ihrer Sicht zu einer geringen Teilnahme von interessierten älteren Bürger_innen ohne Behinderung geführt habe.

Eine strukturierte und zielorientierte Moderation der Arbeitsgruppen sei für eine ergebnisorientierte Arbeit entscheidend. Zu offen gestaltete und nicht vorbereitete Arbeitsgruppen werden demgegenüber von den Befragten negativ bewertet. Zudem sei die Arbeit in den Arbeitsgruppen erschwert gewesen, wenn Protokolle und Kontaktdaten nicht an alle Teilnehmenden verteilt worden seien oder man keine Einladung zum nächsten Termin erhalten habe.

Positiv wird hervorgehoben, dass man durch die Arbeitsgruppen andere Menschen, soziale Dienstleister_innen und Interessengruppen kennenlernen konnte, wodurch Kontakte und erste Kooperationen entstanden seien. Aus Sicht der sozialen Dienstleister in der Behindertenhilfe sei ein Rahmen entstanden, in dem die Interessen von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung konkret thematisiert werden konnten.

Freiwillig Engagierte haben die Mitarbeit von Hauptamtlichen als bereichernd erlebt, jedoch habe deren Teilnahme an einigen Stellen dazu geführt, dass interessante Impulse nicht weiter verfolgt worden seien. Eine stärkere Teilnahme von Ehrenamtlichen und interessierten Bürger_innen an den Arbeitsgruppen hätten sich vor allem die interviewten freiwillig Engagierten gewünscht.

Zusatzbefragungen
Soziale Dienstleister_innen, in deren Einrichtungen Befragungen von Bewohner_innen durchgeführt wurden, bewerten Zusatzbefragungen von Betroffenen als sinnvoll und als positive Beteiligungsform (die anderen Soziale Dienstleister_innen wurden nicht nach ihren Einschätzungen dazu befragt). Inwieweit dadurch neue Erkenntnisse gewonnen werden, hänge aus Sicht der Befragten aber davon ab, welche Gesprächsformen im Alltag der Einrichtungen bereits genutzt würden. Nicht immer habe man durch die Zusatzerhebungen etwas Neues über seine Klient_innen erfahren. Für eine inklusive Sozialplanung werden Zusatzbefragungen von Betroffenen empfohlen, allerdings sollten sie frühzeitig erfolgen, so dass die Ergebnisse in den weiteren Prozess einfließen können.

Szenarienentwicklung
Wie bereits in der schriftlichen Evaluation wird auch in den Interviews dieser Projektbaustein von den sozialen Dienstleister_innen unterschiedlich beurteilt. Einige fanden die Methode wenig hilfreich, sie habe zu keinen konkreten Ergebnissen geführt. Demgegenüber wird positiv herausgestellt, dass man durch die Methode miteinander ins Gespräch gekommen sei und Einblicke in leistungsrechtliche Fragen des „anderen“ Hilfesystems und in bestehende Angebote vor Ort erhalten habe. Dabei sei deutlich geworden, dass es im leistungsrechtlichen Bereich kaum Schnittmengen zwischen Behinderten- und Altenhilfe

gäbe. Es seien einige Ideen der Kooperation angedacht worden. Allerdings besteht die Einschätzung, dass daraus nichts Konkretes folgen werde, auch deshalb, weil die jeweiligen Träger noch sehr für sich arbeiten würden und unklar sei, wie und wo an den Ideen nun weiter gearbeitet werden solle. Erinnert wird die Idee, in der AG „Wohnen“ der Regionalkonferenz daran weiter zu arbeiten.

Auch die verwendeten Szenarien werden unterschiedlich beurteilt. Einige Befragte fanden die Szenarien „lebensnah“, für andere waren sie zu spezifisch und hätten nicht typischen Beispielen aus der Praxis entsprochen. Auch hätten sich die Szenarien sehr geähnelt. Besser wäre es gewesen, die Szenarien vorab gemeinsam mit den Teilnehmer_innen zu entwickeln.

Grundsätzlich werden trägerübergreifende Kooperationen als sinnvoll erachtet, z.B. die gemeinsame Nutzung von personellen (z.B. gemeinsame Nachtwache) oder materiellen (z.B. gemeinsame Fahrzeuge) Ressourcen. Bislang gäbe es allerdings noch zu viele Hindernisse, um dies zu realisieren. Konkurrenzdenken der Träger und bürokratische Erschwernisse, wie z.B. unflexible Finanzierung, Versicherungserschwernisse oder Heimaufsicht-Auflagen verhindern die stärkere Zusammenarbeit. Die Strukturen müssten von außen „aufgeknackt“ werden. In erster Linie könnten die Kostenträger etwas verändern, wenn sie flexiblere Finanzierungen ermöglichen würden.

Abschlussveranstaltung

Die Abschlussveranstaltung wird insgesamt positiv bewertet. Die Vorstellung der Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen sei interessant gewesen und habe erste gute Vernetzungen und Kooperationen aufgezeigt. Zudem sei deutlich geworden, dass im Arbeitskreis „Älter werden in Hiltrup“ weiter an den Ergebnissen gearbeitet werden soll. Dies sei für die sozialen Dienstleister in der Behindertenhilfe Motivation gewesen, zukünftig an dem Arbeitskreis teilzunehmen.

Bemängelt wird, dass in manchen Arbeitsgruppen nicht viel Konkretes entstanden sei und es an Handlungsempfehlungen für diese Themenbereiche gefehlt habe. Man wisse eigentlich nicht genau, was jetzt in den Modellregionen noch konkret fehle und dementsprechend angegangen werden müsste. Offen geblieben sei auch, wie die Prozesse weitergeführt werden sollen.

Eine größere Beteiligung der betroffenen Bürger_innen wird als wünschenswert erachtet. Im Vergleich zur Auftaktveranstaltung sei die Beteiligung interessierter Bürger_innen in der Abschlussveranstaltung geringer gewesen. Methodisch sei man zu wenig auf den Personenkreis der Menschen mit geistiger Behinderung eingestellt gewesen (fehlende Leichte Sprache, fehlende Assistenz).

Beurteilung Inklusion

Aus Sicht der sozialen Dienstleister_innen ist die Beteiligung von Menschen mit Behinderung im Modellprojekt nur eingeschränkt gelungen. Das betrifft die passive Teilnahme wie die direkte Beteiligung/Mitarbeit bei den Veranstaltungen. In Wettringen hätten insgesamt wenige - in der Arbeitsgruppenphase gar keine - Menschen mit Behinderungen teilgenommen. Ältere Bürger_innen mit Behinderung, die nicht stationär wohnen, seien zu spät in das Projekt eingebunden worden, es hätte an einer rechtzeitigen und persönlichen Ansprache gefehlt, um sie zu einer Teilnahme zu motivieren.

In Hiltrup hätten zwar an allen Prozessschritten auch Menschen mit Behinderungen teilgenommen. Für eine aktive Beteiligung/Mitarbeit bei den Veranstaltungen sei auf den

Personenkreis – insbesondere der Menschen mit geistiger Behinderung – zu wenig eingegangen worden. Durchweg wird bemängelt, dass die Veranstaltungen nicht in Leichter Sprache durchgeführt wurden. Damit Menschen mit geistiger Behinderung bei inklusiven Veranstaltungen nicht untergehen, bräuchten sie zudem Begleitung und Assistenz, z.B. beim Eintragen in die Teilnehmerlisten oder auch beim Ausfüllen der Feedbackbögen.

Von einigen sozialen Dienstleister_innen werden auch Grenzen der aktiven Beteiligung von Menschen mit Behinderung thematisiert. Z.B. sei eine angemessene Beteiligung von Menschen mit einer komplexen Behinderung schwierig. Wenn z.B. die Kommunikation sehr eingeschränkt ist, sei der Umgang mit ihnen für viele Menschen noch fremd und überfordere diese.

Die Teilnahme von Menschen mit Behinderung an den öffentlichen Veranstaltungen wird als gute Gelegenheit gesehen, dass diese in der Gesellschaft wahrgenommen werden. Allein das sei schon ein Gewinn des Projekts. In diesem Zusammenhang werden verschiedene Formen der „Beteiligung“ genannt, die es in dem Projekt gab: es gab Menschen mit Behinderung, die einfach „dabei waren“, andere, die sich aktiv mit Themen und Gedanken eingebracht haben und wieder andere, die an der musikalischen Gestaltung des Rahmenprogramms (Abschlussveranstaltung in Wettringen) beteiligt waren.

Grundsätzlich sei der inklusive Gedanke gut. Es müsse aber bedacht werden, dass Angebote in der Altenhilfe, die von freiwillig Engagierten geleitet werden, z.T. mit Menschen mit lebenslanger Behinderung überfordert seien. Die Freiwilligen benötigten für den Umgang mit Menschen mit Behinderung zusätzliche Unterstützung und praktische Hilfen. Es wäre daher sinnvoll, wenn z.B. Einrichtungen der Behindertenhilfe zum Thema Behinderung Vorträge anbieten würden.

Wichtigste Ergebnisse des Projekts

Von den sozialen Dienstleister_innen werden verschiedene konkrete Ergebnisse, die durch die Arbeitsgruppen entstanden sind, als wichtig benannt, z.B. die Zusammenarbeit von Stadtteilbibliothek mit Menschen mit einer psychischen Behinderung oder auch die Zusammenarbeit von Alten- und Behindertenhilfe. Es seien neue Ideen entstanden, die lohnenswert sind, weiterverfolgt zu werden. Entscheidend sei nun die Frage, inwieweit diese Ideen wirklich realisiert werden sowie inwieweit die Angebote die Bedarfslagen von Bürger_innen treffen und von diesen angenommen werden. Bemängelt wird, dass es am Ende an klaren Handlungsempfehlungen für die sozialen Dienstleister_innen wie die Kommune/Gemeinde gefehlt habe.

Ein weiteres positives Projektergebnis sei, andere Bereiche und soziale Dienstleister_innen kennengelernt zu haben. Dadurch seien persönliche Kontakte entstanden und damit eine Voraussetzung für eine zukünftige Zusammenarbeit von Behindertenhilfe und Altenhilfe. Ebenfalls positiv benannt wird in Hiltrup die Integration der Träger der Behindertenhilfe in den bereits existierenden Stadtteilarbeitskreis „Älterwerden in…“. Alles in allem ist jedoch festzuhalten, dass die konkret erreichten Ergebnisse eher überschaubar seien. Vor diesem Hintergrund berichten vor allem die freiwillig Engagierten von einer Unzufriedenheit mit den Ergebnissen.

Notwendige zukünftige Schritte

Eine Fortführung des Prozesses wird als notwendig erachtet. Während die Vorstellungen von freiwillig Engagierten bzgl. zukünftiger Schritte von regelmäßigen Austauschgesprächen bis zur Steuerung des Prozesses durch eine/n hauptamtliche/n Vertreter_in reichen, sehen die

befragten sozialen Dienstleister_innen auch ihre eigene Verantwortung für umzusetzende Handlungsschritte. So wird z.B. für Münster-Hiltrup der Wunsch formuliert, die vorhandenen Informationsmöglichkeiten des Info-Punktes Hiltrup für Menschen mit einer geistigen Behinderung nutzbar zu machen. Zudem spiele für eine erfolgreiche Umsetzung und Weiterführung der Planungsprozesse die Motivation aller beteiligten Akteur_innen eine große Rolle.

Wichtig sei für die Zukunft, dass jemand eindeutig verantwortlich für die Prozesssteuerung ist und immer wieder Impulse gegeben werden. Aus Sicht der sozialen Dienstleister_innen sollte diese Rolle die Kommunalpolitik bzw. der/die Sozialplaner_in übernehmen. Organisatorisch sei es sinnvoll, eine Arbeitsgruppe zu bilden (oder bereits bestehende Arbeitsgruppen zu nutzen), die sich in regelmäßigen Abständen trifft, um die Themen weiter zu verfolgen. In Bezug auf die Teilhabe von Menschen mit einer Behinderung im Sozialraum wird von den freiwillig Engagierten der Quartiersansatz als erforderlicher Ausgangspunkt genannt.

AK Älter werden in Hiltrup

Aufgrund personeller Veränderungen in der Leitung des Arbeitskreises „Älterwerden in Hiltrup“ ruhte dieser einige Zeit. Die Reaktivierung des AKs fällt zeitlich mit dem SoPHiA-Projekt zusammen. Aus Sicht der Befragten hatte das Projekt darauf keinen Einfluss, da die Aktivierung des Arbeitskreises auch so erfolgt wäre. Das SoPHiA-Projekt habe aber bewirkt, dass an dem Arbeitskreis nun auch Vertreter_innen der Behindertenhilfe teilnehmen, was von allen Beteiligten positiv bewertet wird.

Seit der Reaktivierung des Arbeitskreises seien zwar Ergebnisse des SoPHiA-Projekts im AK kurz angerissen worden, z.T. war den Befragten in den Interviews aber nicht mehr präsent, was genau präsentiert worden ist. Hinzu kommt, dass das Projekt wenig konkrete Handlungsempfehlungen formuliert habe, deswegen seien in den bisherigen (wenigen) Treffen noch keine Überlegungen erfolgt, wie nun mit den Projektergebnissen im Arbeitskreis weitergearbeitet werden soll. Von einigen Teilnehmer_innen wird das Thema Nachbarschaftshilfe als ein Aspekt gesehen, der aus dem Projekt SoPHiA an den Stadtteilarbeitskreis herangetragen worden ist.

Aus den Beiträgen der Befragten lässt sich schließen, dass der Arbeitskreis als geeigneter Ort gesehen wird, an den Projektergebnissen weiterzuarbeiten. Ob und inwiefern dies dann geschieht, scheint zum jetzigen Zeitpunkt nicht einschätzbar.

Gesamtbeurteilung des Projekts

In Münster wird positiv hervorgehoben, dass erste Ansätze einer wechselseitigen Kenntnisnahme und Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen im Stadtteil entstanden sind, z.B. die Kooperation zwischen „Zeitraum“ und Stadtteilbibliothek. Auch die Integration in den Arbeitskreis „Älterwerden in Hiltrup“ wird seitens der Einrichtungen der Behindertenhilfe positiv beurteilt. Die wechselseitige Kenntnisnahme der verschiedenen Anbieter wird insbesondere seitens der Einrichtungen der Behindertenhilfe als sehr gut und sehr wichtig beurteilt. Nun liege es in der Hand der verschiedenen Angebotsträger im Stadtteil, an den Ansatzpunkten, die erarbeitet worden sind, weiterzuarbeiten. Allerdings wird auch die Notwendigkeit gesehen, dass die Bedarfe älter werdender Menschen mit einer lebenslangen Behinderung von Seiten der Kommune und der Kommunalpolitik aktiv in den AK „Älter werden in Hiltrup“ gebracht werden und dies nicht allein den Trägern der Behindertenhilfe überlassen bleibt.

Des Weiteren wird darauf hingewiesen, dass es in Hiltrup schon eine gute Vernetzung gebe. In Stadtteilen, in denen diese Strukturen noch nicht existieren, sei es sinnvoll, von Anfang an die Bedarfe von älteren Menschen mit einer Behinderung mitzudenken. Auch in Münster-Hiltrup besteht Verbesserungsbedarf bei der Einbindung von Menschen mit einer geistigen Behinderung in die Planungsprozesse.

Alle Befragten würden anderen Kommunen eine inklusive Sozialplanung empfehlen. Der Prozess sei zwar mühsam, brauche Ressourcen und Zeit, aber es würden viele Chancen darin stecken, verschiedene Interessenlagen, Fachwissen und vorhandene Ressourcen zusammenzuführen. Einige Befragte werden sehr konkret im Hinblick auf einen idealen Prozessablauf: Wichtig sei es, die Akteure zusammenzubringen und aufbauend auf eine Ist-Analyse gemeinsame Ziele zu entwickeln und zu priorisieren. Dann gelte es, einen Zeitplan zu erstellen, wie diese Ziele abzuarbeiten sind. Zudem gebe es Maßnahmen, die kein Geld kosten, wie z.B. wechselseitige Information und Förderung von ehrenamtlichen Aktivitäten, die in bereits vernetzten Gemeinwesen eben „nebenher“ erledigt werden könnten. Demgegenüber finden sich Maßnahmen, die mit Kosten verbunden sind und in der Umsetzung dementsprechend länger dauern.

Der Prozess wird von den freiwillig Engagierten insgesamt als wichtig für die Weiterentwicklung des jeweiligen Sozialraums beurteilt. Durch den Prozess sei etwas in Bewegung geraten, welches nun fortgesetzt werden müsse. Eine konkrete Vorstellung über die weitere Entwicklung haben die befragten Freiwilligen jedoch nicht und benennen dies als Informationsdefizit, das Enttäuschung und Unzufriedenheit ausgelöst habe. Ziele sowie konkrete Ergebnisse seien, bis auf die Informationsbroschüre in Wettringen und die Zusammenarbeit von Stadtteilbücherei und Menschen mit Behinderung in Hiltrup, nicht fassbar.

Positiv bewerten die freiwillig Engagierten die Möglichkeit, sich selber einzubringen. Sie weisen gleichzeitig darauf hin, dass dieses besser gelungen wäre, wenn Informationen und Kontaktadressen, z.B. über Protokolle, transparent weitergeben worden wären. Während die Beteiligung von Menschen mit Behinderung im ländlichen Sozialraum als nicht gelungen beurteilt wird, sehen die Freiwilligen in Münster-Hiltrup dieses Ziel als erreicht an. Insgesamt betonen die Befragten die Notwendigkeit, dass sich interessierte Bürger_innen und freiwillig Engagierte stärker am Prozess beteiligen.

Verbesserungsvorschläge

Folgende Verbesserungsvorschläge und Empfehlungen für das Handbuch werden von den sozialen Dienstleister_innen und freiwillig Engagierten benannt:

- *Informationen und Transparenz:* Projektbeteiligte sollten rechtzeitig über ein derartiges Projekt informiert werden und der Prozess der Beteiligung sollte transparent sein; während des Projekts sollte eine regelmäßige Information über Prozessergebnisse und erreichte Ziele erfolgen
- *Einbezug/Beteiligung von Betroffenen:* Betroffene sollten frühzeitig einbezogen und zur Beteiligung an den Veranstaltungen motiviert werden, hier gilt es, gute Werbung zu machen z.B. Flyer an geeigneten Orten auslegen, Briefpostsendungen; Barrieren der Beteiligung (z.B. Schamgefühl, sich als Betroffene zu outen) berücksichtigen und Personen gezielter anzusprechen. Auch könnten Anreize zur Beteiligung geschaffen werden, indem z.B. „Arbeit“ in AGs mit „Schönem“ z.B. Kaffeetrinken verbunden wird. Weitere Vorschlänge: Einbezug von Betroffenen in die Projektsteuerungsgruppe;

Veranstaltungen in Leichter Sprache durchführen, stärker auf Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung eingehen
- *Beteiligung der sozialen Dienstleister_innen:* Beständige Anwesenheit von Mitarbeiter_innen einer Einrichtung und nicht wechselnde Personen. Gute Kommunikation innerhalb der Einrichtung bzgl. des Prozesses (wer war woran beteiligt?); Beteiligung durch Aktionen attraktiver machen (nicht nur reden, konkretes Tun)
- *Ist-Stand-Analyse zu Beginn des Projekts:* Bestandsaufnahme zu Beginn: was ist da und was fehlt im Stadtteil? Prozess darauf aufbauend planen
- *Methodik:* Arbeitskreise nicht zu groß machen, evtl. Gruppen teilen; Leichte Sprache; nicht nur Reden, sondern auch aktiv Handeln

5 Evaluation des Projekts aus Sicht von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung

In allen öffentlichen Veranstaltungen des SoPHiA-Prozesses „Älter werden in Hiltrup“ haben Menschen mit einer geistigen Behinderung teilgenommen. Wie diese den Prozess erlebt haben und die Prozessergebnisse bewerten, wurde im Rahmen einer gesonderten Befragung in Form eines Fokusgruppeninterviews erhoben. Das Fokusgruppeninterview ist eine qualitative Befragungsmethode, die in den 1950er Jahren von Merton, Kendall und Fiske entwickelt worden ist und häufig im Rahmen von Markt- und Medienforschung, aber z.B. auch in der Gesundheitsforschung zur Anwendung kommt (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, 145f.). Die Methode des Focusgruppeninterviews zielt darauf ab, durch den Gruppenkontext beim Einzelnen mehr Erinnerungen und tiefgründigere Reaktionen zu stimulieren, als dies in einem Einzelinterview der Fall wäre (a.a.O., 146f.). Zentrale Voraussetzung hierfür ist, dass alle befragten Personen „eine konkrete soziale Situation erlebt haben, auf deren Ausleuchtung – insbesondere was das Erleben und Empfinden und die persönliche Wahrnehmung und Einschätzung dieser Situation angeht – sich das Interview bezieht“ (ebd.).

An diesem Interview haben insgesamt acht Bewohnerinnen einer Außenwohngruppe teilgenommen, die einzelne oder mehrere Veranstaltungen des Projekts besucht hatten. Die Fokusgruppe fand in den vertrauten Räumlichkeiten der Wohngruppe im Anschluss an ein gemeinsames Kaffeetrinken statt und dauerte ungefähr anderthalb Stunden. Sie wurde von zwei Mitarbeiter_innen des SoPHiA-Projekts mit Hilfe eines vorher abgestimmten Interviewleitfadens moderiert. Die Befragten hatten die Möglichkeit im Rahmen des Fokusgruppeninterviews einzelne Prozesse des SoPHiA-Projekts (Auftaktveranstaltung, Arbeitsgruppentreffen, Stadtteilbegehungen und Bilanzierungsveranstaltung) zu bewerten.

Da die verschiedenen Veranstaltungen zum Teil bereits ein Jahr zurücklagen, wurden am Anfang der Fokusgruppe Filmsequenzen aus der Auftaktveranstaltung, Einladungsflyer und Fotos von Personen, die während der Auftaktveranstaltung eine Arbeitsgruppe geleitet haben, gezeigt. Diese Impulse halfen den Teilnehmerinnen erfolgreich, sich an die Projektveranstaltungen zu erinnern und es entstand ein lebhafter Austausch.

Auf die Frage, was an der ersten Veranstaltung, der **Auftaktveranstaltung**, gut bzw. hinderlich gewesen sei, gaben die Befragten an, dass sie mit großem Interesse an der Veranstaltung teilgenommen hätten. Es sei anregend und spannend gewesen, andere

Personen kennenzulernen, selber Gruppenergebnisse vorzutragen und Applaus und Anerkennung dafür zu bekommen. Die Räumlichkeiten und vorhandenen Hilfsmittel (Mikrofonanlage und Induktionsschleife) hätten das Verstehen vereinfacht und es sei wichtig gewesen, Moderator_innen vor Ort zu haben, die klar, deutlich und verständlich Gruppenprozesse begleiten. Während der Auftaktveranstaltung gab es kleinere Arbeitsgruppen, die sich inhaltlich mit ausgewählten Aspekten des Themas „Altwerden in Hiltrup“ beschäftigt haben. Die kleinere Anzahl an Personen und die professionelle Moderation der Behindertenbeauftragten der Stadt Münster ist den Befragten besonders in Erinnerung geblieben.

Allerdings gibt es auch kritische Rückmeldungen. Vieles, was im gemeinsamen Plenum besprochen und vorgestellt worden ist, sei nicht verständlich gewesen. Die Vortragenden hätten entweder zu schnell oder zu komplex gesprochen. Zwischengespräche und eine teilweise laute Umgebung hätten die Aufmerksamkeit gestört. Des Weiteren seien der Zeitpunkt und die Dauer der Veranstaltung (15.00 -18.00 Uhr) nicht günstig gewesen. Es sei schwierig gewesen, den Beginn der Veranstaltung in den alltäglichen Tagesablauf zu integrieren und die lange Dauer von drei Stunden hätte die Konzentrationsfähigkeit belastet. Eine Befragte gibt zu bedenken, dass es besser gewesen wäre, erst um 16.00 Uhr anzufangen, um genügend Zeit zur Erholung zwischen Arbeit und Veranstaltung zu haben. Bezogen auf die Dauer derartiger Veranstaltungen, wünschen sich die Befragten eine Begrenzung auf anderthalb Stunden.

Auf die Frage, woran sich die Teilnehmerinnen bezüglich der **Arbeitsgruppentreffen** (AG Freizeit und AG Barrierefreiheit) erinnern, wird vor allem die Behindertenbeauftragte der Stadt Münster genannt. Ihre Moderation und wertschätzende Begleitung der verschiedenen Themen hätten ein durchweg positives Gefühl der Anerkennung für die eigenen Belange hinterlassen. Da die jeweiligen Treffen nur anderthalb Stunden gedauert hätten, konnten sie gut in den alltäglichen Ablauf der Befragten integriert werden. Für eine Befragte war ein Teilnehmer, der mithilfe eines Kehlkopfmikrofons kommuniziert und trotzdem an den Treffen teilgenommen hat, besonders eindrücklich.

Wichtige inhaltliche Themen in der **AG Freizeit** waren für die Teilnehmerinnen die Freizeitgestaltung von Menschen, die entweder noch arbeiten, sich im Übergang in den Ruhestand befinden oder bereits berentet sind. Es sei darüber gesprochen worden, wie eine gemeinsame und sinnvolle Freizeitgestaltung von Menschen mit und ohne lebenslange Behinderung in Hiltrup möglich sei. Gemeinsame Spaziergänge, Begleitung zu kulturellen lokalen Events, Spielenachmittage, gemeinsames Basteln, Strickkurse oder auch der Bedarf an unterstützenden Ehrenamtlichen konnten als Ideen gesammelt werden. Allerdings sei aus Sicht der Befragten bislang wenig dauerhaft davon umgesetzt, manches sei schon wieder eingestellt worden.

In der **AG Barrierefreiheit** waren die Themen Mobilität und Fehlen einer wohnortnahen Bushaltestelle vorrangig. Auch schlechte Erfahrungen mit dem Verhalten von Busfahrer_innen (zu schnelles Losfahren, abruptes Bremsen, nicht Absenken des Einstieges und unfreundliche Ansprache) waren Gegenstand der Arbeitsgruppenphase. Zwei Frauen berichteten zudem von ihren positiven Erfahrungen mit zwei Masterstudentinnen der Katholischen Hochschule, die mit ihnen gemeinsam eine Sozialraumbegehung durchgeführt haben. Im Rahmen dieser Begehung konnten lokale Hindernisse identifiziert und benannt werden (z.B. unebene und schlecht ausgeleuchtet Wegstrecken). Als angenehm wurde auch der anschließende gemeinsame Besuch eines Cafés bewertet.

Die gesammelten Arbeitsgruppenergebnisse wurden im Rahmen der **Bilanzierungsveranstaltung** vorgestellt. An dieser Veranstaltung bemängeln die Befragten die Informationsfülle aus den verschiedenen Arbeitsgruppen, die in zu kurzer Zeit präsentiert worden sei. Kritisch angemerkt wurde, dass zwar vieles präsentiert und besprochen worden sei, aber die praktische Umsetzung immer noch ausstehe. Die Anwesenden erinnern sich an einige konkrete Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge, bei denen sich noch nichts verändert habe.

Auf die Frage, was sich die Befragten abschließend für Hiltrup wünschen, wurden folgende Themen genannt: Die Geh- und Radwege sollten so beschaffen sein, dass Menschen, die auf einen Rollator angewiesen sind, ohne Probleme den Gehweg nutzen können. Es sollte zudem einen gesicherten Übergang vor der Wohngruppe zur anderen Straßenseite geben (Zebrastreifen und abgesenkte Bordsteine). Die bereits erwähnte schwierige Bussituation ist allen Teilnehmerinnen des Gruppeninterviews ein besonders wichtiges Anliegen. In dem benachbarten Park könnten des Weiteren neue Bänke als Sitzgelegenheit und zusätzliche Lampen angebracht werden, damit auch dieser Teil des Sozialraums von den Betroffenen besser genutzt werden könne. Sehr deutlich wird, dass es den Befragten wichtig ist, dass ihre Themen und Wünsche politisches Gehör finden und wenn möglich, zeitnah umgesetzt werden. Wie alle anderen Bürger_innen wollen die Befragten nicht nur in öffentlichen Veranstaltungen dabei sein, sondern erwarten, dass ihre Ideen und Vorschläge Berücksichtigung finden.

Am Ende gaben alle Befragten an, dass das Fokusgruppeninterview ihnen Freude gemacht habe, sie sich wertgeschätzt und anerkannt gefühlt hätten. Dies unterstreicht, dass die Einbindung von Menschen mit lebenslanger Behinderung in Evaluationsprozesse stadtteilbezogener Projekte möglich und ein notwendiger und wichtiger Bestandteil von partizipativen und inklusiven Sozialplanungsprozessen ist.

6 Inklusive Sozialplanung für das Alter – Fazit der Prozessevaluation

Das Modellprojekt SoPHiA hatte zum Ziel, auf kommunaler Ebene einen gemeinsamen Sozialplanungsprozess für die Zielgruppe der älteren Menschen mit einer (lebenslangen) Behinderung anzustoßen, der *sozialraumorientiert, partizipativ, inklusiv* und *adressatenorientiert* ist. Eine gemeinsame Prozesssteuerung von Seiten des Kreises/der Kommune, der Gemeinde sowie des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe wurde zur Erreichung dieser Ziele erprobt.

Die schriftlichen wie mündlichen Befragungen im Rahmen der Evaluation kommen zu dem Ergebnis, dass dieser Prozess von allen Beteiligtengruppen als sinnvoll und angesichts der Forderungen der UN-Konvention der Rechte behinderter Menschen auch als kommunale Notwendigkeit angesehen wird. Insofern wird das Modellprojekt als ein Schritt in die richtige Richtung bewertet, der zu ersten Annäherungen zwischen Einrichtungen der Behinderten- und der Altenhilfe beigetragen hat.

Hinsichtlich der gemeinsamen **Prozesssteuerung** von Kreis/Kommune und Landschaftsverband wird in den Experteninterviews Verbesserungsbedarf deutlich. Gemeinsame Leitziele für eine inklusive Sozialplanung werden grundsätzlich zwar positiv beurteilt, im Rahmen des Projekts seien diese jedoch strategisch kaum handlungsleitend gewesen. Strukturen der Zusammenarbeit zwischen Kreis/Kommune/Gemeinde, Landschaftsverband und freien Trägern müssten im Vorfeld von gemeinsamen Prozessen, wie z.B. Bürgerbeteiligungsverfahren, deutlicher thematisiert und abgesprochen werden. Als sinnvoll wird erachtet, im Vorfeld eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, die auch Fragen von Kostenübernahmen oder die Einbindung/ Rückbindung an bestehende Gremien umfasst. In diesem Zusammenhang sehen sich die Vertreter_innen des LWL nicht in der Rolle der Prozessinitiierung und -steuerung, sondern eher in einer unterstützenden Funktion der Kommunen. Zudem wird von verschiedenen Prozessbeteiligten thematisiert, ob nicht Menschen mit einer Behinderung in die Projektsteuerung eingebunden werden müssten.

Die allgemeinen Zielsetzungen des Modellprojekts - S*ozialraumorientierung, Partizipation, Inklusion* und *Adressatenorientierung* werden grundsätzlich von allen Beteiligten am Ende der Projektlaufzeit positiv bewertet. Die Umsetzung der Vorgaben der UN-Konvention der Rechte behinderter Menschen sowie die generelle Zunahme älterer Menschen mit Hilfs- und Unterstützungsbedarf erfordern kommunale Strategien inklusiver Sozialplanung. Die Teilnahme an dem seitens der Katholischen Hochschule NW, Abteilung Münster wissenschaftlich begleiteten Projekt sei ein wichtiger erster Schritt gewesen, um die Zusammenarbeit bislang eher getrennt operierender Hilfssysteme in einem überschaubaren Sozialraum zu erproben.

Hinsichtlich des Ziels der **Sozialraumorientierung** ist festzuhalten, dass die Frage der konkreten Geeignetheit des Sozialraums Münster-Hiltrup im Sinne des Sozialraumzuschnitts von den aktiven Akteur_innen im Rahmen der Evaluation kaum thematisiert worden ist. Vereinzelt wird die Modellregion als weiterhin zu groß beurteilt, weil sie in sich, siehe Hiltrup-Ost, noch einmal sehr differenziert sei. Vereinzelt wird angemerkt, die Modellregion sei zu klein geschnitten, da relevante, räumlich angrenzende Wohnangebote und damit Adressat_innen der Eingliederungshilfe durch den Zuschnitt keine Berücksichtigung gefunden hätten. Zudem wird angemerkt, dass in dem Arbeitskreis „Älterwerden in Hiltrup“ auch noch Einrichtungen aus Berg Fidel und Amelsbüren mitarbeiten, die jedoch an den Prozessen des Modellprojekts nicht teilgenommen hätten. Selbstkritisch wird hier angemerkt,

dass der jetzige Zuschnitt des Arbeitskreises einen zu großen Sozialraum und damit zu viele Akteur_innen umfasse, um wirklich arbeitsfähig zu sein. Insbesondere, wenn neue Akteur_innen, wie die Träger der Behindertenhilfe dazu kämen, sei die Teilnehmerzahl zu groß. Bei der Gründung neuer Sozialraumarbeitskreise ist somit zu bedenken, ob die Zuschnitte von Verwaltungsbezirken für den Aufbau funktionierender Vernetzungsstrukturen in den Sozialräumen geeignet sind.

Die Möglichkeit der **Partizipation** in den unterschiedlichen Veranstaltungen der Bürgerbeteiligung wird von den jeweiligen Teilnehmer_innen in der Regel als gut oder sehr gut beurteilt. Zwar ist über den Prozessverlauf ein nachlassendes Bürgerinteresse zu verzeichnen, dies entspricht aber bereits vorliegenden Erfahrungen mit kommunalen Partizipationsprozessen. Das Projektziel einer partizipativen Sozialplanung wurde auf den Ebenen der Auftakt- und Bilanzierungsveranstaltungen sowie in der Arbeitsgruppenphase erreicht.

Allerdings mahnen fast alle Projektbeteiligten an, dass die konkreten Ergebnisse des Projekts nicht deutlich genug geworden sind und auch vielfach unklar sei, wie es nach den Bilanzierungsveranstaltungen weiter gehe; wo und wie die entwickelten Ideen umgesetzt werden. Diejenigen, die sich aktiv in die Prozesse eingebracht haben, hierunter auch Menschen mit einer lebenslangen Behinderung, erinnern sich an ihre Beiträge und Ideen und finden davon bislang wenig realisiert. In Münster-Hiltrup besteht die Verabredung in der Projektsteuerungsgruppe, Themen aus dem Modellprojekt im Arbeitskreis „Älterwerden in Hiltrup“ weiter zu bearbeiten. Wer für die Umsetzung dieser Entscheidung maßgeblich verantwortlich ist, wird aus den verschiedenen Beteiligtenperspektiven unterschiedlich beantwortet. Den Beteiligten in Planungsfunktionen ist zwar bewusst, dass die Integration der Einrichtungen der Behindertenhilfe sowie der Belange von Menschen mit einer lebenslangen Behinderung in den existierenden Arbeitskreis keine Selbstläufer sind und der regelmäßigen Nachfrage sowie kommunaler Unterstützung bedürfen. Noch fehlt jedoch eine nachhaltige Strategie, wie diese zwei Ziele erreicht werden können. Wichtig erscheint, auf kommunaler Ebene hierzu eindeutige Zuständigkeiten zu benennen.

Grundsätzlich besteht im Stadtteil Interesse an einer Weiterarbeit. Die Teilnehmer_innen der Bilanzierungsveranstaltung merken bei den wichtigsten Ergebnissen der Veranstaltung an, „dass es weitergeht“ und sprechen sich dafür aus, auch zukünftig über das Thema „Älterwerden in Hiltrup“ öffentlich zu diskutieren.

Schwieriger gestaltete sich im Projektverlauf die Umsetzung des **Inklusionsanspruchs**. Durch intensive Ansprache der Träger der Behindertenhilfe sowie die Einbindung der örtlichen KIB (Kommission zur Förderung der Inklusion von Menschen mit Behinderungen der Stadt Münster) sowie der kommunalen Seniorenvertretung waren ältere Menschen mit einer (lebenslangen) Behinderung in Münster-Hiltrup in allen öffentlichen Prozessschritten vertreten. Es wurden Zusatzerhebungen in Form von Stadtteilbegehungen mit älteren Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen ebenso wie Fokusgruppeninterviews mit Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung durchgeführt. Auch in der Evaluation wurden Menschen mit lebenslangen Behinderungen gezielt angesprochen.

Vor allem für die Einbindung von Menschen mit einer geistigen Behinderung werden von den Betroffenen selber, der Sozialplanung, den Vertreter_innen des Landschaftsverbandes und den sozialen Dienstleistungsanbietern vielfältige Kritik und Verbesserungsmöglichkeiten formuliert. Vorrangig werden die Einbindung in die Prozesssteuerung, das Fehlen Leichter

Sprache, die Komplexität bzw. Praxisrelevanz der Themen, die Dauer von Veranstaltungen sowie fehlende Assistenz bemängelt. Hier sei oftmals auf die Unterstützungsbedarfe von Menschen mit einer geistigen Behinderung nur unzureichend eingegangen worden.

Schließlich war ein Ziel des Planungsprozesses die **Adressatenorientierung**. Eine inklusive Sozialplanung setzt voraus, dass Ausgangspunkt der Bedarfsüberlegungen nicht die bestehenden, voneinander abgegrenzten Systeme der Behinderten- und Altenhilfe sind, sondern von den Bedürfnissen und Unterstützungsbedarfen der Adressaten aus Planungen erfolgen. In den Bürgerbeteiligungsverfahren entwickelten sich zwei vorrangige thematische Schwerpunkte – die Bereiche Freizeitgestaltung/Freiwilliges Engagement und Barrierefreiheit. Beide Themenbereiche tangieren die Hilfesysteme und die sozialen Dienstleistungsanbieter, aber für Versorgungskonzepte haben sie eher nachrangige Bedeutung.

Kernfragen der kommunalen Pflegeplanung wie der Planungen des Landschaftsverbandes, wie z.B. Infrastrukturfragen im Bereich des Wohnens oder Versorgung mit Pflege- und komplementären Diensten spielten vorrangig in den städtischen Planungsprozessen für Hiltrup-Ost eine Rolle. Dass diese Themen grundsätzlich im Sozialraum von Bedeutung sind, zeigen die Rückmeldungen der Bilanzierungsveranstaltung. Bei den wichtigsten Handlungsbedarfen für die Zukunft, stehen der barrierefreie Wohnraum und ambulante Hilfen und Unterstützung auf den ersten Plätzen, denn der Großteil der älteren Menschen mit und ohne (lebenslange) Behinderung möchte so lange wie möglich in der eigenen Häuslichkeit bzw. zumindest im angestammten Sozialraum verbleiben. Im Rahmen der Szenarienentwicklung im Verlauf des Modellprojektes wurden erste Ideen entwickelt, wie durch eine engere Kooperation von Behinderten- und Altenhilfe dieses adressatenorientierte Ziel unterstützt werden könnte. Erforderlich wäre hier jedoch, den angefangenen Gesprächsfaden zwischen Behindertenhilfe- und Altenhilfeeinrichtungen gezielt weiterzuspinnen.

7 Literaturverzeichnis

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (2002). ExpertInneninterviews –vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Bogner, Alexander u.a. (Hg.) Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen, 71-93

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2008) . Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München

Schäfers, Markus (2008). Lebensqualität aus Nutzersicht. Wie Menschen mit geistiger Behinderung ihre Lebenssituation beurteilen. Wiesbaden

Schäfers, Markus (2009). Methodenforschung zur Befragung von Menschen mit geistiger Behinderung. In Heilpädagogische Forschung. 35, 4, 213-227